

Perspektiven

der Evangelischen Hochschule
2014

DAS RAUHE  HAUS

Evangelische Hochschule
für Soziale Arbeit & Diakonie



4	Grußwort	Evangelische Hochschule und Rauhes Haus
5	Vorwort	Kein Jahresbericht
7	Aus Tradition	Beständig innovativ
11	In Bewegung	Verändern, entwickeln, Identität stiften
17	Im Dialog	Lehre an der Evangelischen Hochschule
25	Mit Methode	Forschung, Fortbildung, Fachtagungen
35	Mit Bestimmtheit	Sozialpolitisches Engagement
43	Über Grenzen	Diversität, Mobilität und Zugang zur Hochschule
53	in persona	Persönliche Perspektiven auf die Hochschule
63	Am Horizont	Gemeinsam weit blicken
64	Unterm Strich	Zahlen und Fakten
67		Kontakt und Impressum

Perspektiven

der Evangelischen Hochschule
2014

Evangelische Hochschule und Rauhes Haus



Der Ursprung der Evangelischen Hochschule liegt in der sozialpädagogischen Praxis und den diakonischen Aufbrüchen Mitte des 19. Jahr-

hunderts. Mit sozial- und bildungspolitischem Weitblick hatte Johann Hinrich Wichern bereits 1833 bei der Gründung des Rauhen Hauses die große Bedeutung fachlich gut ausgebildeter professioneller Mitarbeiter erkannt. Aber erst 1844 konnte er das anfängliche Zögern wichtiger Förderer seiner Arbeit überwinden und eine eigenständige Ausbildungsstätte etablieren.

Heute, 170 Jahre nach Gründung der damaligen Brüderanstalt, gehören die stabile Verwurzelung in Praxis und Theorie der Sozialen Arbeit genauso wie der Wissens- und Erfahrungstransfer zwischen Wissenschaft, Lehre und Praxis zu den herausragenden Markenzeichen der Evangelischen Hochschule.

Seitdem hat sie viele, zum Teil epochale politische, pädagogische und sozialpolitische Entwicklungen und Veränderungen aufgenommen, reflektiert, zum Teil selbst angestoßen und sich in Name, Struktur und Auftrag immer wieder verändert und entwickelt. War sie zunächst sehr eng auf

Das Rauhe Haus als Träger bezogen und hat auf seine Bedarfe hin ausgebildet, so hat die Evangelische Hochschule in den zurückliegenden Jahrzehnten ihren Praxishorizont auf die sozialpolitischen Herausforderungen der Metropolregion Hamburg und auf die wissenschaftlichen Themenstellungen der gesamten Sozialen Arbeit ausgeweitet. Seit vielen Jahren wird sie in Hamburg und überregional wahrgenommen und zu Diskursen über sozialpädagogische und diakonische Fragestellungen eingeladen als ambitionierte Partnerin, die sich mit ihrer sozialwissenschaftlichen und ihrer diakonischen Kompetenz der gesellschaftlichen Entwicklung verpflichtet weiß.

Ein Kontinuum in der langen Historie der Evangelischen Hochschule ist bis heute ihre lebendige, beizeiten auch kontroverse Beziehung zur Trägerstiftung und deren komplexen Arbeitsfeldern – eine Beziehung, aus der immer wieder fruchtbare Anregungen für die Praxis ebenso wie für die Theorie der sozialen und der diakonischen Arbeit hervorgehen.

Pastor Dr. Friedemann Green
Vorsteher der Stiftung Das Rauhe Haus

Kein Jahresbericht

Und wieder ein Jahresbericht? Einer von vielen, die auf Hochglanz darstellen, was eine Organisation glaubt, dass andere über sie denken sollen? Wir hoffen nicht! Wir haben ein etwas anderes Format gewählt. Die Hochschulleitung berichtet über die Evangelische Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie. Aus ihrer Sicht stellt sie Menschen, das Profil, die Angebote, Ziele und Leistungen dieser Hochschule dar und sie beschreibt absehbare Herausforderungen und Perspektiven. Die Hochschule blickt auf sich selbst im Sinne eines Profil- und Perspektivberichtes. Dieses Heft soll Ihr Interesse wecken und Sie ermuntern, sich wieder einmal oder erstmals mit unserer Hochschule zu beschäftigen. Wir laden Sie ein, sich zu informieren und mit uns ins Gespräch zu kommen.

Dieses Heft bietet einen ausgewählten Blick auf die Hochschule, subjektiv wie jede Auswahl und viele wichtige Aspekte vielleicht nicht berücksichtigend.

Dieses Heft legt rückblickend den Schwerpunkt auf das Jahr 2013 und blickt voraus



auf Entwicklungsmöglichkeiten und Horizonte der nächsten Jahre. Diese möchten wir aufzeigen und eröffnen.

Das Wichtigste an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie sind die in ihr studierenden und arbeitenden Menschen. Deshalb stellen wir ihr Wirken in aktuellen Arbeitsbereichen exemplarisch und auch anhand früherer und gegenwärtiger Studiererfahrungen vor.

Wir danken allen, die an der Erstellung mitgewirkt haben, insbesondere Merle Emre für die Redaktion sowie den Studierenden für die Bereitschaft zu den Fotoaufnahmen.

Wir wünschen Ihnen eine gute Lektüre und freuen uns über Fragen, Anregungen, Lob und Kritik.

Prof. Dr. Matthias Nauwerth
Prorektor der Evangelischen Hochschule

Pastor Andreas Theurich
Rektor der Evangelischen Hochschule



Beständig innovativ

Die Evangelische Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie des Rauhen Hauses in Hamburg lebt mit und aus Geschichte. Wer hier studiert, hat am Rauhen Haus studiert. Der Campus im Herzen des alten Arbeiterstadtteils Horn ist mit dem Gelände der Stiftung Das Rauhe Haus eng verbunden, gleichzeitig aber sehr gut angebunden an die Hansestadt Hamburg. Im Kern reichen die Anfänge der heutigen Studiengänge in die Ursprünge der professionellen diakonischen, sozialpflegerischen und pädagogischen Ausbildungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Nach einer wechselvollen Geschichte studieren hier heute angehende Sozialarbeiter_innen und Sozialpädagog_innen, teilweise auch Diakon_innen in Studiengängen, die sozialwissenschaftliche und diakonisch-theologische Inhalte und Perspektiven integrieren.

Vom Diplom zum Bachelor

Die Hochschule ist mit diesem einzigartigen Konzept 1971 in Folge der damaligen Bildungsreform aus der Fachschule für Sozialpädagogik als Fach-Hochschule hervorgegangen, die Ausbildung wurde zum Diplomstudium. Im Zuge der Bologna-Reform zu Beginn des 21. Jahrhunderts hat sich diese traditionsreiche Institution über die Jahre zu einer modernen „Hochschule

für angewandte Wissenschaften“ mit ausdifferenziertem Studienangebot fortentwickelt, die den Anforderungen an die wissenschaftliche Fundierung und Orientierung der Profession Rechnung trägt. Die Studiengänge sind zu modularisierten Bachelor- und Masterstudiengängen weiterentwickelt worden, die den Qualitätsanforderungen der Akkreditierungsvorgaben genügen. Mittlerweile sind alle Studiengänge der Hochschule akkreditiert oder reakkreditiert.

(Mit-)Gestaltung des Sozialen

Systematische Qualitätssicherung und regelmäßige Evaluationen sind zum selbstverständlichen Bestandteil der Hochschulpraxis geworden. Das Leitbild der Hochschule *Menschen gewinnen, Werte bilden, Vielfalt schätzen, Wandel gestalten* bezieht sich heute wie zu Zeiten des Diplomstudiengangs immer noch auf die Wertschätzung individueller Motivationen und Kompetenzen der Studierenden, Formen kritischer, dialogischer Auseinandersetzung und den Willen, aktiv an der Gestaltung von Kirche und Gesellschaft mitzuwirken.

Die Hochschule nimmt damit den kirchlichen Auftrag zur (Mit-)Gestaltung des Sozialen auf der Grundlage eines evangelischen Bildungsverständnisses an. In

diesem Sinne versteht sie sich als besonders profilierte Hochschule im Verbund der bundesweiten Scientific Community Soziale Arbeit, verortet in der Metropolregion Hamburg. Zugleich versteht sie sich als „Hochschule der Nordkirche“, die Fachkräfte für soziale und diakonische Berufe auf akademischem Bachelor- und Masterniveau qualifiziert und zudem Diakon_innen ausbildet, die im Dienste von Kirchengemeinden und diakonischen Trägern auch theologisch, seelsorgerlich und religionspädagogisch profildbildend arbeiten können.

Wissenschaft und Praxis

Angesichts einer sich immer weiter ausdifferenzierenden Gesellschaft, neuer und alter sozialer Notlagen, Individualisierungs-, Globalisierungs- und Pluralisierungsprozessen, Leitvorstellungen wie Gerechtigkeit, Inklusion und Diversität leistet diese Hochschule einen konzeptionell verankerten Beitrag zum Austausch zwischen Praxis und Wissenschaft. Alle Studiengänge zielen auf die Reflexion von Praxis und auf handlungs- und anwendungsorientierten Transfer. Dabei werden vorwissenschaftliche und vornormative Werte-, Glaubens- und Lebensüberzeugungen der Studierenden im Theorie-Praxis-Diskurs ebenso ernstgenommen und einbezogen wie empirisch gestütztes Wissen.

Soziale Arbeit & Diakonie, das ist unsere Überzeugung, lebt auch von leitenden Wertvorstellungen gelingenden Lebens und gerechter, teilhabeorientierter gesellschaftlicher Bedingungen. Diese gilt es

einerseits kritisch zu analysieren, für deren Gestaltung und Veränderung werden andererseits aber auch wissenschaftlich fundierte, ethisch begründete, religions- und kultursensible Handlungskonzepte benötigt.

Hinzugekommen ist in den letzten Jahren auch die Reflexion der anthropologischen Grundlagen und ethischen Herausforderungen für Führungskräfte in sozialen Organisationen angesichts einer neuartigen Ökonomisierung des Sozialen.

Hier ist die Übernahme von leitender Verantwortung zunehmend in den Fokus von Lehre und Forschung der Hochschule gerückt. Führungskräfte in der Sozialen Arbeit und Diakonie müssen in der Lage sein, sozialwissenschaftlich-professionelle, ökonomisch-strategische und religiös-ethische Dimensionen im Handeln zu berücksichtigen und zu balancieren.

Sie müssen verantwortliche Entscheidungen ermöglichen und kommunizieren, zudem verlässliche und verbindliche Rahmenbedingungen in einem komplexen Umfeld zu gestalten in der Lage sein. Dazu benötigen sowohl Individuen als auch Institutionen kritische Diskursräume.

Kooperatives Netzwerk

Die Evangelische Hochschule befindet sich auch deshalb in intensivem Austausch sowohl mit kirchlichen und diakonischen als auch mit freien Trägern, Verbänden und Behörden.

Sie ist als Mitglied des Fachbereichstages Soziale Arbeit und der Hochschulrektorenkonferenz mit den anderen Hochschulen

und Fakultäten für Soziale Arbeit in der Bundesrepublik verbunden und unterhält Partnerschaften mit entsprechenden Universitäten und Hochschulen im europäischen Ausland. Es bestehen projektbezogene (Forschungs-)Kooperationen mit anderen staatlichen und kirchlichen Hochschulen und eine verstärkte Zusammenarbeit mit den norddeutschen Fakultäten für Soziale Arbeit der Universitäten Hamburg und Lüneburg, der Hochschule

für Angewandte Wissenschaften in Hamburg und der Fachhochschule Kiel.

Die Evangelische Hochschule wirkt regelmäßig an regionalen und überregionalen Fachtagungen mit. Sie unterhält eine enge Verbindung zur Brüder- und Schwesternschaft des Rauhen Hauses sowie zu kirchlichen und diakonischen Bildungsanbietern innerhalb der Nordkirche.

In all dem war, ist und bleibt die Evangelische Hochschule aus Tradition innovativ.

Verändern, entwickeln, Identität stiften

In Bewegung



Menschen

Menschen studieren an der Evangelischen Hochschule. Menschen arbeiten hier hauptberuflich im Bereich der Wissenschaft und der Verwaltung oder freiberuflich als Lehrbeauftragte. Die Begegnung zwischen den unterschiedlichen Gruppen und Personen ist von einem hohen Maß an *Wertschätzung*, *Partizipation* und *Offenheit* gekennzeichnet. Studierende äußern immer wieder, dass die kurzen Wege einer überschaubaren Hochschule, das gute Betreuungsverhältnis, die zugewandte Art und Erreichbarkeit der Verwaltung sowie die Bereitschaft zum Dialog für sie wesentliche Elemente der Hochschule sind. In den hervorragenden Erfolgsquoten und extrem niedrigen Abbrecherquoten drückt sich diese Zufriedenheit ebenso aus wie in aktuellen Umfragen zum Beispiel des CHE-Rankings.

Im aktuellen Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) 2014 liegt die Evangelische Hochschule im Fach Soziale Arbeit in den Kategorien „Berufsbezug“, „Studiensituation insgesamt“, „Betreuung durch Lehrende“ und „Studierbarkeit“ im deutschlandweiten Vergleich in der Spitzengruppe.

Das hauptamtliche Kollegium arbeitet multiprofessionell und interdisziplinär in Lehre und Forschung, Verwaltung und

Leitung. Nach einem gerade vollzogenen Generationenwechsel hat sich das wissenschaftliche Kollegium in den letzten Jahren in seiner Zusammensetzung deutlich verändert. Eine jüngere Generation von Sozialwissenschaftler_innen, Theolog_innen und auch Diakon_innen prägt weitgehend die Lehre, die didaktischen Lehrformen wie auch die Forschungsprojekte. Auch die Verwaltung wurde um neue engagierte Mitarbeiter_innen aufgestockt. Viel Wert wird auf das Zusammenwirken und Zusammenwachsen aller Mitarbeitenden gelegt. Auf regelmäßigen, zum Teil mehrtägigen gemeinsamen Klausurtagungen werden Strategien und inhaltliche Profile beraten und die Kommunikation innerhalb der Studiengangsteams laufend verbessert.

Die Mitglieder der Hochschulleitung verstehen sich als durch die Mitglieder der Hochschule legitimierte Funktionsträger_innen, die den Erhalt und die Fortentwicklung der Hochschule als Ganzes verantworten.

Regelmäßige Besprechungen des Kollegiums, der Verwaltung und Mitarbeitenden sollen Entscheidungen transparent machen und die Akzeptanz auch von Veränderungen erhöhen. Die kollegiale Wertschätzung drückt sich auch in rituellen Anlässen und gelegentlichen Festen aus.

Strukturen

Die Evangelische Hochschule zeichnet sich durch eine offene, partizipative und diskursive Hochschulkultur aus. Studierende, Lehrende und Mitarbeitende sind an Entscheidungsprozessen der Hochschule in allen Gremien der Hochschule beteiligt.

Die Hochschulkonferenz bildet das höchste beschlussfassende Gremium, der Hochschulrat organisiert den Lehrbetrieb und die Lehrbeauftragungen, das Kuratorium der Stiftung Diakonenanstalt des Rauhen Hauses beaufsichtigt die Hochschule und beruft die Professor_innen, nachdem diese in der Hochschule gewählt wurden.

Der Rektor/Die Rektorin wird aus dem Kreise der Lehrenden für fünf Jahre gewählt, leitet die Hochschule und die Verwaltung und vertritt gemeinsam mit dem Vorstand der Stiftung die Hochschule rechtlich nach außen.

In den letzten Jahren wurde in einer aus Vorstand, Rektorat, Kuratorium und Verwaltungsrat des Rauhen Hauses zusammengesetzten Arbeitsgruppe ein weitreichender Neuentwurf der Satzungen und der Hochschulverfassung erarbeitet, der im Laufe des Jahres 2014 in den zuständigen Gremien beraten und zur Beschlussfassung gebracht werden soll.

Ziel dieses Strukturprozesses ist die Klärung der komplizierten, historisch gewachsenen Trägerstruktur der Hochschule und die Anpassung der internen Strukturen an die Erfordernisse einer sich vergrößernden, komplexeren und sich ausdifferenzierenden Hochschule unter

veränderten bildungs- und hochschulpolitischen Bedingungen. In diesem umfangreichen Projekt geht es darum, die identitätsstiftenden und eigensinnigen Strukturen der Hochschule, die enge Bindung an den Träger und die Brüder- und Schwesternschaft, die hohe Identifikation der Studierenden mit „ihrer“ Hochschule so weit wie möglich zu erhalten und dennoch einen Veränderungsprozess in Gang zu setzen, der dem 2013 erneuerten Hamburger Hochschulgesetz (vgl. den Entwurf zur HmbHG-Novelle 2013/2014) gerecht wird, schnellere und qualifiziertere Entscheidungen in weitreichender strategischer Autonomie der Hochschule ermöglicht und gleichzeitig das wirtschaftliche Risiko der zurzeit nicht ausreichend refinanzierten Hochschule ernst nimmt.

Ein solcher Veränderungsprozess braucht Zeit nicht nur zur Erarbeitung von Vorschlägen, sondern auch zur intensiven Diskussion aller beteiligten Mitglieder und Anspruchsgruppen der Hochschule, der derzeit in vollem Gange ist. Der Hochschulleitung kommt in diesem Zusammenhang die Aufgabe zu, dem Diskurs sowohl im Kollegium als auch in den Gremien Raum zu geben, um die kultur- und profilgebenden Elemente des Leitbildes verantwortungsvoll in einer veränderten Struktur weiterentwickeln zu können.

Strategien

Traditionell hat die Evangelische Hochschule in grundständigen Studiengängen Sozialarbeiter_innen und Sozialpädagog_innen ausgebildet, zunächst mit

Diplom, seit 2005 in gestuften Bachelor- und Masterstudiengängen. Durch die Fusion mit dem Diakonisch-Theologischen-Ausbildungs- und Studienseminar in Preetz und der späteren Zusammenführung mit dem Institut für soziale Praxis (ISP) des Rauhen Hauses erfolgte eine Erweiterung der Evangelischen Hochschule, die neben der grundständigen akademischen Erst-Qualifizierung nun auch akademisch qualifizierende, berufsbegleitende Studiengänge und Weiterbildungen anbietet.

Dieser in 2006 begonnene Kurs ist im Laufe der letzten Jahre durch weitere kooperativ entwickelte und teilnehmerfinanzierte Studiengänge ausgebaut worden.

2010 kam ein berufsintegrierender Bachelor-Studiengang „Soziale Arbeit & Diakonie – Frühkindliche Bildung“ dazu, der mittlerweile etabliert ist. Im Wintersemester startet der neue Bachelor-Studiengang „Soziale Arbeit & Diakonie – Pflege“, und für 2016 wird ein berufsintegrierendes Masterangebot geplant.

Die Hochschule setzt also auf einen Mix aus grundständigen und berufsintegrierenden Studierenden. Alle laufenden Studiengänge erfreuen sich einer sehr guten Bewerbungslage.

Die Hochschule setzt also verstärkt auf Konzepte lebenslangen Lernens und Studierens im Zuge demografischer Veränderungen und eines sich zunehmend bemerkbar machenden Fachkräftemangels in allen Bereichen des Gesundheits- und Sozialwesens. Mit dieser Ausrichtung nimmt sie einerseits die Beschlüsse der

Kultusministerkonferenz von 2009 auf, die eine Öffnung der Hochschulzugänge für bereits beruflich qualifizierte fordert, als auch die Empfehlungen des Wissenschaftsrates von 2014 zur „Gestaltung des Verhältnisses von beruflicher und akademischer Bildung“ (WR Drs. 3818-14).

Wir sind überzeugt davon, dass es neue Durchlässigkeiten und Anerkennungsformen der unterschiedlichen Qualifizierungswege in der beruflichen Tätigkeit geben muss, und ermöglichen diese mit unseren Studiengängen. Um unnötig lange Ausbildungswege zu vermeiden, bereits erworbene Kompetenzen zu würdigen und Redundanzen in Ausbildungsinhalten zu vermeiden, wurde die Möglichkeit eröffnet, vorab erworbene Kompetenzen anzuerkennen und Qualifikationsprofile zu erweitern.

Alle Studiengänge enthalten seit 2014 diakonisch-theologische und ethische Bausteine und beinhalten die Option einer Doppelqualifikation zum/zur Diakon_in. Damit realisiert die Hochschule attraktive Qualifizierungsangebote gerade auch für Kirche und Diakonie.

Die zukünftige Entwicklung der Hochschule wird derzeit erstmalig in einem Hochschulentwicklungsplan 2015–2020 zusammengefasst und dargestellt. In mehreren Dimensionen sollen Lehre und Forschung weiterentwickelt und neue Schwerpunkte vorangebracht werden. Dazu gehören insbesondere der Schwerpunkt „Differenzsensibilität“ sowie das Thema „Inklusion“, das mit dem Zentrum für Disability Studies seit 2014 an der

Hochschule ansässig ist (siehe unten) und ein zu der inhaltlichen Profilierung der Hochschule passendes *Planungs- und Leitungsverständnis*. Auch die Integration von Praxisforschungswerkstätten in allen Studiengängen und der Ausbau *internationaler Kooperationen* im Zuge der Erasmuspartnerschaft gehören zu solchen Entwicklungsdimensionen.

Räume

Im Falle der Realisierung aller derzeitigen Planungen wird sich durch die Ausweitung der berufsintegrierenden Studiengänge die Anzahl der Studierendenplätze von 245 (195 BA + 50 MA) im Jahre 2008 auf 580 im Jahre 2020 erhöhen.

Die räumlichen Kapazitäten der Hochschule werden 2014 durch den Umzug der Berufsschule für Altenpflege zwar erweitert, sind aber angesichts des Bedarfs bald wieder erschöpft. Externe Räume müssen teilweise angemietet werden.

Gleichzeitig versucht die Hochschule im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten, die vorhandenen Räume optimal zu nutzen und mit moderner Technik auszustatten. Installierte Beamer und Smartboards gehören mittlerweile ebenso zur Ausstattung wie eine mit elektronischen Medien und Büchern, Computerarbeitsplätzen sowie Buchscanner ausgestattete Fachbibliothek. Die Versorgung der Studierenden wird durch die von der Wichern-Schule betriebene Mensa und das auf dem Gelände befindliche Café sichergestellt.

Finanzen

Die Finanzierung der Hochschule beruht im Wesentlichen auf drei Säulen: öffentliche Zuweisungen der Freien und Hansestadt Hamburg (FHH) für das grundständige Studium, kirchliche Mittel für das grundständige und das berufsintegrierende Studium sowie Beiträge der Teilnehmer_innen.

Der Drei-Seiten-Vertrag zwischen FHH, Nordkirche und Träger ist seit 2006 nicht angepasst worden, so dass eine Dynamisierung der Finanzmittel unterbleibt. Gleichzeitig mussten nach dem Wegfall der Studiengebühren an den staatlichen Hochschulen die Beiträge der Studierenden aufrechterhalten werden, die an der Evangelischen Hochschule studieren. Sie betragen in den grundständigen Studiengängen 500 Euro pro Semester zzgl. Verwaltungsgebühr und im berufsintegrierenden Studiengang derzeit monatlich 230 Euro zzgl. Verwaltungsgebühr.

Die Hochschule konnte durch effizientere Strukturen, Ausweitung des Angebotsspektrums, Einsparungen im Sachmittelbereich, Vakanzen und moderate Erhöhung der Studierendenbeiträge für ausgeglichene Jahresabschlüsse sorgen.

Mit 2014 wird dies so nicht mehr möglich sein. Hochschulleitung und Vorstand haben deshalb eine Prognoseplanung bis 2020 erstellt und Verhandlungen mit den Kostenträgern über die zukünftige Finanzierung der Hochschule begonnen. Die Planungen der Evangelischen Hochschule sind auf diese Prognoserechnungen bezogen, zusätzliche Projekte und

Entwicklungsvorhaben können nur über Drittmittel und Spenden ermöglicht werden.

Somit wird es für die Zukunft darum gehen, bei der Stadt Hamburg und der

Nordkirche um Zustimmung für das Konzept der Evangelischen Hochschule zu werben und die Finanzierung mindestens mittelfristig sicherzustellen.



Lehre an der Evangelischen Hochschule

Begegnung auf Augenhöhe

Dialogisch, offen, diskursiv und auf Augenhöhe – so begegnen sich Lehrende und Studierende an der Evangelischen Hochschule während der und neben den Seminaren. Die hohe Geltung eines eigenständigen und verantwortungsvollen professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit und Diakonie setzt voraus, diesen Anspruch bereits während des Studiums in einem von Wertschätzung, Dialog und Teilhabe geprägten Lehr- und Lernklima zu praktizieren.

Studierende bilden sich durch Forschung, Beobachtung, Argumentation und Dialog sowie praktisches Handeln und dessen Reflexion für ihre spätere Tätigkeit und ihren Beruf.

Diesem Bildungsauftrag hat sich die Evangelische Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie verpflichtet. Dazu werden individuelle Kompetenzen der Studierenden miteinander in Beziehung gesetzt und so zur Anregung für die Anderen. Aktive Lernformen befördern Eigentätigkeit und somit das Aneignen und Begreifen des Lernstoffs.

Die verschiedenen Lernorte werden gemeinsam gestaltet, Studienzirkel ermöglichen Studierenden die Auseinandersetzung in kleinen Gruppen, über unsere

Online-Plattform sind Materialien und Informationen von überall aus zugänglich. Durch einen dichten Praxis-Theorie-Bezug werden die beruflichen Erfahrungen aus den Arbeitsfeldern der Studierenden einbezogen und reflektiert. Diese Reflexion von Erfahrungen setzt sich in individuellen Beratungen und dem institutionalisierten „Mentoring“ regelmäßig fort. Hier begleiten und beraten Dozent_innen in der Funktion einer/eines Mentors_in die Studierenden individuell zu allen Fragen und Anliegen bezüglich des Studiums.

Diakonie quer

Die Evangelische Hochschule richtet ihre Lehrinhalte nach vier leitbildenden Profilen aus, die den übergeordneten Orientierungsrahmen für die Curricula der verschiedenen Studiengänge darstellen. Alle Module aus allen Studiengängen sind mindestens einem dieser Profile zugeordnet.

Das Profil I „Diakonische Theologie“ ist dabei quer durch alle Curricula gelegt.

Durch die Integration diakonischer Theologie in die Module wird der Anspruch der Evangelischen Hochschule realisiert, religiöse, ethische und theologische Perspektiven und Reflexionen in

Profil I: Diakonische Theologie

Diakonische Theologie geht von zentralen Inhalten christlicher Theologie aus, beteiligt sich am interreligiösen Dialog und sensibilisiert für die Wahrnehmung sowie für die wissenschaftlich fundierte Reflexion der expliziten und impliziten Aspekte von Religion und Religiosität in der Praxis Sozialer Arbeit.

Die Studierenden lernen, soziale und diakonische Arbeit vor dem Hintergrund christlicher Theologie anhand von für Soziale Arbeit und Theologie gleichermaßen zentralen Begriffen wie beispielsweise „Hilfe“, „Gerechtigkeit“ oder „Schuld“ zu reflektieren.

Sie setzen sich mit der Bedeutung von religiöser Sozialisation und ihren institutionellen wie organisatorischen Formen für den Einzelnen und für die Gesellschaft auseinander.

Profil II: Gesellschaftliche Bedingungen Sozialer Arbeit & Diakonie

Im Studium von Fragestellungen, Methoden und Sichtweisen aus unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Teildisziplinen erwerben die Studierenden die Kompetenz, Strukturen der Gesellschaft zu erkennen, auf die sich Soziale Arbeit & Diakonie beziehen.

Sie setzen sich insbesondere mit den sozialen Lebenslagen der Adressat_innen auseinander, analysieren die Funktionsweise der Systeme sozialer Sicherungen sowie die Organisationsformen der Institutionen Sozialer Arbeit & Diakonie. So erhalten sie die Möglichkeit, eine Position zu Prozessen und Dimensionen sozialer Ausschließung und Teilhabe, zu den sie überwindenden Entwicklungsprozessen sowie zu ihren eigenen professionellen Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln und zu gewinnen.

Profil III: Subjekt und Kooperation

Die Studierenden lernen, in welchen biografischen, institutionellen und diskursiven Bezügen Sozialisationsprozesse verlaufen und welche Wahrnehmungsmuster und Praktiken Adressat_innen Sozialer Arbeit & Diakonie vor diesem Hintergrund ausbilden.

Im Mittelpunkt stehen hier die lebensweltlichen, das heißt sowohl die symbolischen, die sozialen als auch die materialen Weltbezüge und Aneignungsweisen der Adressat_innen.

Darüber hinaus eignen sich die Studierenden lern-, entwicklungs- und sozialpsychologisches Grundlagenwissen zum besseren Verständnis der Bewältigung kritischer Lebensereignisse und Gruppenprozesse an.

Profil IV: Praxisfelder und Berufsbild Sozialer Arbeit & Diakonie

Die Studierenden erlangen die Kompetenz, die Besonderheiten der professionellen Sozialen Arbeit in Bezug auf ihre historischen, theoretischen sowie ethischen Handlungsgrundlagen zu erkennen. Sie werden in die Geschichte der Sozialen Arbeit und der Diakonie eingeführt und lernen, die Entstehung aktueller professioneller Haltungen in den jeweiligen gesellschaftlichen Zusammenhang zu stellen. Sie reflektieren ihr Handeln und ihre professionellen Handlungsmuster.

In der Begleitung und Reflexion ihres jeweiligen Praxisbezuges lernen sie, den von ihnen gewählten professionellen Ausschnitt der Berufspraxis systematisch und auf seine Übertragbarkeit hin zu reflektieren.

allen Studiengängen Sozialer Arbeit zu verankern. Unterschiede zwischen den Studiengängen sowie eigene Schwerpunktsetzungen

ergeben sich durch die spezifische Gewichtung der Profile und ihre studiengangsbezogene Integration. Zu den vier inhaltlichen Profilen siehe die Kästen oben.

Lebenslanges Lernen: berufsintegrierende Studiengänge

Der Weiterbildung wird von Seiten der Wissenschaft und Politik ein zunehmend hoher Stellenwert eingeräumt. In diesem Zusammenhang gewinnt vor allem auch das berufsbegleitende Studium enorm an Bedeutung. Die Evangelische Hochschule bietet mit ihren berufsintegrierenden Studiengängen ein Angebot auf die Nachfrage nach wissenschaftsbasierter Weiterbildung im Sinne des lebenslangen Lernens. Dieses umfasst die beiden etablierten berufsintegrierenden BA-Studiengänge

„Soziale Arbeit & Diakonie“ und „Soziale Arbeit & Diakonie – Frühkindliche Bildung“ und wurde aktuell um den neuen Studiengang „Soziale Arbeit & Diakonie – Pflege“ mit Start zum WS 2014/2015 erweitert.

Mit der Studienform der berufsintegrierenden BA-Studiengänge haben wir ein auf Studierbarkeit geprüftes Modell entwickelt, das es erlaubt, Arbeit, Studium und Familie miteinander zu vereinbaren. Berufspraktiker_innen auch ohne

schulisch erworbene Hochschulzugangsberechtigung nehmen hier ihre Möglichkeit wahr, sich beruflich und persönlich weiterzuentwickeln.

Damit bieten wir ganz im Sinne der geforderten erhöhten Durchlässigkeit im deutschen Hochschulsystem beziehungsweise einer verbesserten Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung eine Antwort auf die Herausforderungen der demographischen Entwicklung und der Sicherung des Fachkräfteangebots.

Die Altersstruktur unserer Gesellschaft verschiebt sich immer weiter nach oben, während sich zugleich eine sich beschleunigende Wissensdynamik als deren prägende soziale und wirtschaftliche Existenzgrundlage herausstellt (vgl. 4. Bildungsbericht, 2012, S. 155).

Im berufsintegrierenden Studium werden die Praxiserfahrungen mit wissenschaftlichen Theorien verknüpft, und umgekehrt wird durch diese Art des Studiums neues Wissen schnell in die Praxis integriert. Die Zahl der Studienanfänger_innen, die hiervon Gebrauch machen, nimmt deutlich zu, und es zeigt sich, dass die Bedeutung der Hochschule als Einrichtung des lebenslangen Lernens steigt.

Fachlicher Austausch mit Praxispartner_innen

An der Evangelischen Hochschule berufsintegrierend zu studieren bedeutet, dass Theorie und Praxis im Studium elementar miteinander verbunden sind. Die Studierenden verfügen in der Regel über eine Ausbildung in einem sozialarbeiterischen/pädagogischen Beruf sowie über zwei

Jahre Berufserfahrung. Sie arbeiten mindestens mit der Hälfte der wöchentlichen regelmäßigen Arbeitszeit in einem einschlägigen Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit beziehungsweise der Sozialpädagogik. Dadurch ist es möglich, in allen Modulen das Praxis- und Erfahrungswissen als Anknüpfungspunkt zu nutzen. Die Arbeitgeber_innen der Studierenden fungieren als Praxispartner_innen der Hochschule. Im Studiengang „Soziale Arbeit & Diakonie – Frühkindliche Bildung“ haben sich jährliche Treffen mit den Trägervertreter_innen der Praxiseinrichtungen bewährt, die dem Austausch, der Reflexion der Situation der Studierenden, der Eruiierung der Vereinbarkeit von

Berufstätigkeit und Studium, der Beratung über Fördermöglichkeiten der Studierenden und der Weiterentwicklung des Studienganges insgesamt dienen. Darüber hinaus werden die Trägervertreter_innen zu den jährlich stattfindenden „Forschungstagungen“ eingeladen, auf denen die Studierenden ihre Praxisforschungsprojekte vor- und zur Diskussion stellen. Mit dieser Veranstaltung bekommen die Trägervertreter_innen einen Einblick in die hochschulische Arbeit und die Aktivitäten ihrer Arbeitnehmer_innen. Die Studierenden führen den fachlichen Austausch mit Vertreter_innen der Träger und der Praxis außerhalb der Arbeitsstelle in einem von ihnen gestalteten Rahmen.

Zukunft gestalten: der neue berufsintegrierende BA-Studiengang Soziale Arbeit & Diakonie – Pflege

Zum Wintersemester 2014/2015 startet die Evangelische Hochschule einen neuen berufsintegrierenden BA-Studiengang und hat damit im Hinblick auf zukünftige gesellschaftliche Herausforderungen einen innovativen Ansatz entwickelt. Mit der demographischen Entwicklung wird der Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung steigen. Diese Menschen sind eher von Krankheit und/oder Pflegebedürftigkeit betroffen. Daher ist zu erwarten, dass die Anzahl multimorbider Pflegebedürftiger mit wachsender Zahl gerontopsychiatrischer Krankheitsbilder wächst.

Der steigende Anteil älterer und pflegebedürftiger Menschen betrifft auch Zielgruppen (zum Beispiel Menschen mit Behinderung oder psychischer Erkrankung), die bisher vorwiegend im Blickpunkt Sozialer Arbeit standen. Das sozial- und gesundheitspolitische Paradigma der Ambulantisierung fordert schon heute dazu komplementäre Formen der Gesundheitsversorgung. Eine eher klinisch isolierte Perspektive wird sich zu einer kooperativ an Netzwerken orientierten Sichtweise verändern (müssen). Schließlich lassen die knapper werdenden finanziellen und personellen Ressourcen

(die „Scherenentwicklung“ in der Pflege: Anstieg Pflegebedürftiger und Sinken des Pflegepotenzials) eine Veränderung der Versorgung akuter und chronischer Erkrankungen unumgänglich werden.

Veränderte Zugänge pflegerischer Arbeitsfelder

Diese zentralen Entwicklungen werden nach Auffassung der Akteure im Arbeitsfeld zu umfassenden Veränderungen in den Organisationsformen, Strukturen, Konzepten und Zugängen pflegerischer Arbeitsfelder führen. Solche Herausforderungen setzen zukünftig ein verändertes Professionsverständnis voraus, in dem

zentrale – und veränderte – Qualitätsdimensionen von besonderer Bedeutung sind.

Die (noch) bestehende starke Versäulung zwischen den Arbeitsfeldern „Soziale Arbeit“ und „Pflege“ wird einem auf Interdisziplinarität ausgerichteten Handeln weichen. Gemeinwesenarbeit, Quartiersentwicklung und Teilhabe werden handlungsleitende Begriffe in der Pflege werden.

Dabei wird es zum Beispiel nicht ausreichen, dass sich die in den Einrichtungen der Eingliederungshilfe sozialarbeiterisch Tätigen pflegerisch fortbilden. Das Arbeitsfeld „Pflege“ wird in Zukunft

I Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit & Diakonie

- Modul 1 – Rechtliche und administrative Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit
- Modul 2 – Sozialrechtliche Vertiefung
- Modul 3 – Sozialpolitische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen

II Pflege und Teilhabe

- Modul 4 – Individuum - Sozialisation - Gesellschaft
- Modul 5 – Pflgetheorien, Pflegeverständnisse, Pflegekonzepte
- Modul 6 – Handlungskonzepte und Handlungsmethoden
- Modul 7 – Wohn- und Lebensformen für Menschen mit Pflegebedarf

III Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit & Diakonie

- Modul 8 – Grundlagen Sozialer Arbeit & Diakonie
- Modul 9 – Geschichte und Gegenwart der Sozialen Arbeit & Diakonie
- Modul 10 – Didaktik und Methodik der Sozialen Arbeit & Diakonie

IV Praxisforschungswerkstatt

- Modul 11 – Forschungswerkstatt, Teil 1
- Modul 12 – Forschungswerkstatt, Teil 2
- Modul 13 – Forschungswerkstatt, Teil 3

V Planen und Leiten

- Modul 14 – Soziale Arbeit planen und entwickeln
- Modul 15 – Soziale Arbeit leiten und steuern

Modul 16 – Bachelor-Thesis

Professionelle benötigen, die gleichermaßen für Pflege und Soziale Arbeit qualifiziert sind.

Der berufsintegrierende Studiengang „Soziale Arbeit & Diakonie – Pflege“ hat einen gemeinwesen- und ressourcenorientierten Schwerpunkt, der ein professionelles Handeln ermöglicht, das an der Lebenswelt und der Lebenslage der Menschen ausgerichtet ist. Aufbauend auf den Kenntnissen und Fertigkeiten der Studierenden aus unterschiedlichen pflegerischen Arbeitsfeldern, sollen sie durch das Studium dazu befähigt werden, den Hilfebedarf von Menschen in ihrem

Lebensumfeld unter Berücksichtigung aller Ressourcen zu ermitteln und qualifizierte Hilfsangebote zu machen. Dabei steht der Mensch als in seiner Lebenswelt handelndes Subjekt im Mittelpunkt. Diesem Menschen soll mit Unterstützung von diakonisch geprägter Sozialer Arbeit und Pflege und unter Berücksichtigung seiner Ressourcen eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht werden.

Die Regelstudienzeit des BA „Soziale Arbeit & Diakonie – Pflege“ beträgt sechs Semester, das Studium gliedert sich in fünf Schwerpunkte, die jeweils zwei bis drei Jahresmodule enthalten:

Der Masterstudiengang Soziale Arbeit – Planen und Leiten

Zusammen mit dem grundständigen BA-Studiengang „Soziale Arbeit & Diakonie“ ist der MA-Studiengang „Soziale Arbeit – Planen und Leiten“ seit 2011 Teil des öffentlichen Bildungsauftrags, den die Evangelische Hochschule durch die Freie und Hansestadt Hamburg und die Nordkirche erhalten hat. Beide Studiengänge realisieren eine wissenschaftsbasierte Qualifikation professioneller Fachkräfte der Sozialen Arbeit und Diakonie.

Pro Jahr können zum Wintersemester 25 Studierende in den MA-Studiengang aufgenommen werden.

Das Angebot dieses Studiengangs richtet sich insbesondere an Personen, die sich nach Abschluss eines Bachelor- oder

Diplomstudiums der Sozialen Arbeit für eine Vertiefung und Ausweitung ihrer bereits erworbenen Qualifikation interessieren und hierfür weitere akademische Bildung wünschen. Im generalistisch ausgerichteten Masterstudium werden die für Soziale Arbeit und Diakonie relevanten Fragen operativer professioneller Praxis aufgenommen, so wie sie in den entsprechenden Bachelorstudiengängen bearbeitet werden, und sodann um die Perspektive erweitert, die sich aus der Gestaltung mittelbarer Hilfen ergeben. Auf die Grundfragen sozialpädagogischer Fachlichkeit bezogen und über sie hinaus werden somit im Masterstudium zentrale Fragen im Zusammenhang mit der

Notwendigkeit bearbeitet, sozialpädagogische Praxis gegenüber unterschiedlichsten Gruppen von Akteur_innen fachlich zu rechtfertigen, sie zu planen, zu entwickeln und deren Realisierung zu steuern.

Damit ergänzen sich die beiden grundständigen Studiengänge der Evangelischen Hochschule mit ihren jeweiligen inhaltlichen Schwerpunkten zu einem miteinander verbundenen umfassenden Studienprogramm, das dem Anspruch genügt, generalistisch ausgerichtet zu sein und sowohl die unmittelbare Ebene operativen Handelns als auch die Ebene der Planungs- und Leitungsarbeitstätigkeiten angemessen zu berücksichtigen.

Planungen für berufsbegleitenden MA

Aufgrund verstärkter Nachfrage und in Ergänzung zu ihrem bestehenden Konzept plant die Evangelische Hochschule, einen berufsintegrierenden Masterstudiengang der Sozialen Arbeit aufzustellen. In 2016 könnte ein solches Konzept als Angebot zur Weiterqualifizierung von Menschen starten, die bereits mit akademischem Abschluss in einem Berufsfeld der Sozialen Arbeit tätig sind. Der berufsintegrierende Masterstudiengang richtet sich strukturell nach den bereits bestehenden berufsintegrierenden BA-Studiengängen aus, versteht sich jedoch inhaltlich als wissenschaftlich vertiefender Qualifizierungsstudiengang mit Schwerpunktbildung.



Mit Methode

Forschung, Fortbildung, Fachtagungen

Forschen an der Evangelischen Hochschule

Die Evangelische Hochschule forscht im Feld der Sozialen Arbeit und Diakonie und berät Berufstätige und Organisationen der Sozialen Arbeit. Unser Team aus Dozent_innen und Mitarbeiter_innen hat langjährige Erfahrung in der Begleitung von Veränderungs- und Entwicklungsprozessen. Dazu haben wir spezielle Angebote für Berufspraktiker_innen sowie freie und öffentliche Träger entwickelt: Wir beraten, qualifizieren, forschen und evaluieren und sind dabei bundesweit aktiv.

Unser Ziel ist es, zusammen mit unseren Partnern die Soziale Arbeit auf Praxis- und Konzeptebene weiter zu professionalisieren.

Die von der Evangelischen Hochschule realisierten Forschungsprojekte sind in der Regel über Drittmittel finanziert. Sie umfassen die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation von sozialpädagogischer und diakonischer Praxis, Sozialraumanalysen und Bedarfserhebungen im Hinblick auf damit verbundene Aufgabenstellungen für Soziale Arbeit und Diakonie sowie die Hervorbringung grundlegender Erkenntnisse zur sozialen Realität, zu vorhandenen sozialen Problemen und der damit verbundenen Funktion Sozialer Arbeit und Diakonie.

Aktuelle Begleitforschung
„Sozialraum- und Lebensweltorientierung der Hilfen in der Region III / Eimsbüttel“
im Kontext eines Lehrforschungsprojekts

Projektzeitraum: Juni 2013–Juni 2015
(25 Monate)

Projektleitung: Prof. Dr. Tilman Lutz
Leitfrage: Wie kann sozialräumliches Arbeiten unter den gegebenen Rahmenbedingungen (Globalrichtlinie GR J 1/12) gelingen?

Durchführung: angelegt als Lehrforschungsprojekt unter Leitung von Tilman Lutz und Sandra Küchler im Rahmen einer Forschungs- und Entwicklungswerkstatt (FEW) des Masterstudiengangs „Soziale Arbeit – Planen & Leiten“

Ausgangs- und Schwerpunkt des Forschungsprojekts: die konkreten Arbeits- und Handlungsfelder der in der Praxis tätigen Kolleg_innen und die Institutionen im Sozialraum

Methode: Anlehnung an die „4th Generation Evaluation“ mit Abzielung auf eine responsive Rekonstruktion der Praxis

Zugrunde gelegtes Evaluationsverständnis: Die Begleitforscher_innen sind ebenso wie die handelnden Akteure Teil des Prozesses, die gemeinsame Rekonstruktion zielt auf die partizipative Entwicklung konkreter Handlungs- und Entwicklungsschritte

Im Zentrum: die gemeinsam zu (re-)konstruierenden claims, concerns und issues der direkt an den Prozessen beteiligten Akteure

Ziel des Projekts: gemeinsam entwickelte Handlungsschritte sowie weitere Konsequenzen, beispielsweise auch für die Organisation und die Strukturen

Forschendes Lernen – die Praxisforschungswerkstätten

Forschungskompetenz sehen wir als eine der zentralen Schlüsselkompetenzen für die Soziale Arbeit und die Sozialpädagogik und geben ihr daher eine herausgehobene Stellung in den Curricula unserer Studiengänge. Insbesondere in unseren berufsintegrierenden Studiengängen tragen die Studierenden in den so genannten Praxisforschungswerkstätten mit einem eigenen Forschungsvorhaben zu einer Fragestellung bei, mit der sich die einschlägige Berufspraxis aktuell beschäftigt.

Die Befunde aus diesem Vorhaben haben Relevanz für die Fragestellung der Praxis. Dabei stehen den Studierenden alle qualitativen und quantitativen sozialwissenschaftlichen Methoden zu Gebote, so zum Beispiel ethnographische Feldbeobachtungen mit Praxistagebuch, verstehende Zugänge über erste Analysen, theoretische Reflexionen des Erlebten oder Fragebogenerhebungen und klassische Surveys. Ermöglicht wird „Forschendes Lernen“ vom ersten Studientag an.

Studierende präsentieren ihre Forschungsergebnisse

Die Studierenden werten ihre Ergebnisse eigenständig aus, präsentieren sie in unterschiedlichen Formen, stellen sie zur Diskussion und generieren daraus Ideen zur Weiterentwicklung der eigenen Praxis beziehungsweise des Feldes.

Jedes Jahr organisieren die Studierenden des berufsintegrierenden Studiengangs „Soziale Arbeit – Frühkindliche Bildung“



Plakat zur Präsentation von Studierenden im berufsintegrierenden BA-Studiengang mit dem Schwerpunkt „Frühkindliche Bildung“

einen Fachtag zur öffentlichen Präsentation ihrer Forschungsergebnisse gegenüber Trägervertreter_innen und anderen Interessierten. Durch bestehende Kooperationen der Hochschule mit Träger_innen von Transfer- und Forschungsprojekten wird den Studierenden zudem ermöglicht, ihre Forschungsarbeit über die eigene Praxis hinaus in größere Zusammenhänge zu stellen und Ergebnisse außerhalb der eigenen Praxis angeleitet zu überprüfen. Innerhalb der Kooperationen mit Forschungsinstituten verfolgen die Studierenden aktuelle Studien; so erlangen sie vertiefte Kenntnisse über die Planung, die Durchführung, die Auswertung und die Veröffentlichung wissenschaftlicher Forschungsarbeiten und haben die Gelegenheit, daran partiell (zum Beispiel an der Durchführung von Interviews) mitzuwirken.

Promotion mit Unterstützung der Hochschule

Zur Weiterentwicklung der Studiengänge und Forschungsbereiche der Sozialen Arbeit und der Kindheitspädagogik gehört die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Daher hat es sich die Evangelische Hochschule gemeinsam mit anderen norddeutschen Hochschulen zur Aufgabe gemacht, auch solchen besonders qualifizierten Absolvent_innen den direkten Weg in die Promotion zu eröffnen, die an einer Hochschule ohne eigenes Promotionsrecht studiert haben. Durch eine entsprechende Kooperationsvereinbarung kann die Evangelische Hochschule seit Anfang 2011 besonders geeignete Absolvent_innen ihres Masterstudiums zur Promotion führen. Die Professor_innen der Evangelischen Hochschule können wissenschaftliche Projekte

betreuen und sich an den abschließenden Prüfungen beteiligen, die von den beteiligten Hochschulen mit Promotionsrecht durchgeführt werden. Dazu wird ein gemeinsames Doktorand_innenkolloquium aller Kandidat_innen der Kooperationspartner angeboten, das zweimal jährlich stattfindet.

Derzeit nehmen 17 Promovend_innen an diesem Kolloquium teil, stellen ihre Forschungsergebnisse vor und diskutieren sie miteinander. Geleitet wird die gesamte Kooperation von der „Arbeitsgruppe Promotionsverbund Nord“, die sich wechselnd aus Vertreter_innen aller beteiligten Hochschulen zusammensetzt und die inhaltliche Gestaltung plant, die Ergebnisse der Kooperation auswertet und an deren Weiterentwicklung arbeitet.

Publikationen

Reihe „Impulse Werkstatt Hochschule“

Die Impulse-Reihe ist eine Schriftenreihe der Evangelischen Hochschule, die seit 1994 in mittlerweile 20 Bänden erschienen ist. Letzte Erscheinungen:

■ *Johannes Richter, Matthias Nauerth, Andreas Theurich (Hrsg.): Repression durch Jugendhilfe.* Wissenschaftliche Perspektiven auf ein Phänomen in Ost und West, München: USP Publishing Kleine Verlag, 2014.

■ *Dorothee Bittscheidt, Michael Lindenberg (Hrsg.): Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit:* Jugendpolitisches Versprechen und die Routinen der Organisationen, München: USP Publishing Kleine Verlag, 2013.

■ *Stevie Meriel Schmiedel (Hrsg.): Gott ist kein Mann.* Texte zur theologischen Geschlechterforschung, München: USP Publishing Kleine Verlag, 2012.

■ **Tilman Lutz: Strenge Zucht und Liebe.** Die pädagogischen Arrangements im Rauhen Haus in den 1950ern und 1960ern, München: USP Publishing Kleine Verlag, 2010.

Weitere Veröffentlichungen (Auswahl):

■ **Christof Beckmann: „Und wenn die mich sympathisch finden, dann waren wir eine Eins“.** Empirische Anmerkungen zu kontraktbasierten Kooperationsbeziehungen in der Sozialpädagogischen Familienhilfe (zus. mit *Katja Maar*), in: Grasshoff, Gunther (Hrsg.): Adressaten, Nutzer, Agency. Zur Grundlegung akteursbezogener Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit, Wiesbaden: Springer VS, 2012, S. 119–138.

■ **Willy Klawe: Das Ausland als Lebens- und Lernort.** Interkulturelles Lernen in der Individualpädagogik – eine Expertise. Unter Mitarbeit von *Katrin Hasselmann, Heide Kröger, Silke Schweers und Michael Ziegler*, mit einem Beitrag von *Thomas Heckner*, Hamburg: Comedia, 2013.

■ **Hans-Josef Lembeck u.a.: Elternbeteiligung und Gewaltprävention in kommunalen Bildungs- und Erziehungslandschaften.** Modelle und Instrumente für die Praxis, Wiesbaden: Springer VS, 2012.

■ **Michael Lindenberg: Soziale Arbeit als Praxis der Verabredung.** Einige handlungstheoretische Überlegungen in Anlehnung an Hannah Arendt, in: Birgmeier, Bernd und Mührel, Eric (Hrsg.): Handlung in

Theorie und Wissenschaft Sozialer Arbeit, Wiesbaden: Springer VS, 2013, S. 57–69.

■ **Tilman Lutz: Widerspruch und Ordnung,** in: *Bakic, J./Diebäcker, M./Hammer, E.* (Hrsg.): Aktuelle Leitbegriffe der Sozialen Arbeit. Ein kritisches Handbuch, Bd. 2, Wien 2013, S. 237–251.

■ **Thomas Möbius, Anja Wendland: Jugendhilfeangebote für linksautonome Jugendzonen?** Ergebnisse einer Bestandsaufnahme in Hamburg, in: *Unsere Jugend*, Bd. 3, München und Basel 2012, S. 133–139.

■ **Matthias Nauwerth: Diversity verstehen. Das „erweiterte Mehr-Ebenen-Modell“ als Orientierungshilfe in der Sozialen Arbeit,** in: *Effinger, H. u.a.* (Hrsg.): Diversität und soziale Ungleichheit. Analytische Zugänge und professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit, Opladen u.a.: Budrich, 2012, S. 56–67.

■ **Johannes Richter: Die „hülfreiche Hand des Staates“ – Züchtigungsrecht und Zwangserziehung in Frankreich und Deutschland im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert,** in: *Kriminologisches Journal*, Heft 1 (2012), S. 32–48.

■ **Anneke Wiese: Interprofessionelle Diagnostik in der Altenhilfe.** Ein studienintegriertes Praxisforschungsprogramm an der Ev. Hochschule Hamburg (gemeinsam mit *Matthias Nauwerth*), in: *Rektorenkonferenz kirchlicher Fachhochschulen* (Hrsg.): *Forschung meets Praxis*, Freiburg 2012, S. 51–58.

Was heißt eigentlich Diakonie?

Basiskurse zur Förderung religiöser Sprachfähigkeit

Was glaube ich, was ist eigentlich christlich, und was bedeutet diakonisch genau – kurzum: Was ist drin, wenn Diakonie draufsteht?

Solche Fragen verbinden diejenigen Mitarbeiter_innen diakonischer oder kirchlicher Einrichtungen, die seit 2007 an unserem *Basiskurs Diakonie* teilnehmen. Diesen mittlerweile fest etablierten Kurs führt das *Zentrum für Diakonische Bildung* an der Evangelische Hochschule jährlich durch. Mit dem Basiskurs wollen wir diese Menschen stärken, Glaubens- und Sinnfragen diakonisch-theologisch zu reflektieren und ein eigenes diakonisches Selbstverständnis zu entwickeln.

Ausgehend von ihren persönlichen Fragestellungen werden Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit eigenen Werten auf dem Hintergrund biblischer Texte und aktueller diakonischer Leitbilder ermöglicht. Hier erhalten die Teilnehmenden einen Raum, ihre Ideen zu entwickeln und in ihr persönliches Arbeitsfeld einzubringen. Hier haben sie Zeit, ihr diakonisches Selbstverständnis zu klären und zu entwickeln. Sie lernen die Geschichte, Tradition und Struktur der Diakonie kennen und setzen sich mit Inhalten christlichen Glaubens auseinander. Dabei wird auch reflektiert, wo die Diakonie im europäischen Vergleich steht und wohin sie sich entwickelt.

Schärfung des diakonischen Profils

Durch diese Einführung in das Grundverständnis diakonischer Arbeit erweitern die Teilnehmer_innen Ihre berufliche Kompetenz. Dies betrifft oftmals auch ganz praktische Dinge wie zum Beispiel in Senioreneinrichtungen, wo sich die Mitarbeiter_innen oftmals vor den Fragen wiederfinden: Wie gestalte ich eine Aussegnung, und darf ich das eigentlich? Wie gehe ich mit Angehörigen um? Was ist Seelsorge?



Selbstangefertigte Puppen aus dem Basiskurs

Die Basiskurse Diakonie sind bewusst so gestaltet, dass die Teilnehmer_innen als Gruppe in einer „Gemeinschaft auf Zeit“ über 120 Stunden im Laufe eines Jahres miteinander verbringen.

Die Zusammensetzungen der Gruppe sind dabei stets sehr gemischt, es nehmen Personen im Alter von 25 bis 60 Jahren teil. Die Grundpfeiler des Kurses bilden

die Gespräche und das Miteinander-ins-Gespräch-Kommen. So finden die Teilnehmenden heraus, was die Arbeit in Ihrer Einrichtung oder Kirchengemeinde prägt. Gleichzeitig fördert der Kurs auch durch die gemeinsame Gestaltung von Andachten ihre religiöse Sprachkompetenz.

Somit verändern die Absolvent_innen des Kurses oftmals anschließend selbst ihren Arbeitsbereich. Sie prägen ihn neu und

schärfen sein diakonisches Profil, indem sie zum Beispiel Andachten durchführen oder eine Sitzung fortan mit einer Besinnung beginnen.

Manchmal schließt sich auch ein Studium an einer kirchlichen Hochschule an.

Weitere Informationen und Anmeldungen
bei Karin Stückroth:
kstueckroth@rauheshaus.de.

Fortbildung zum RessourcenCoach

Ressourcenorientiert zu arbeiten ist eine der zentralen Leitideen in nahezu allen Bereichen der Sozialen Arbeit. Seit sieben Jahren bietet die Evangelische Hochschule die erfolgreiche Fortbildungsreihe „RessourcenCoach“ an, bei der Mitarbeitende von Trägern und Trägerverbänden zu Multiplikator_innen und Berater_innen zum Thema Ressourceneinsatz qualifiziert werden.

Die Teilnehmer_innen erhalten eine Einführung in die theoretischen Grundlagen der ressourcenorientierten Arbeit und erwerben die Kompetenz zum Umgang mit Ressourcen. Außerdem lernen sie die praktischen Anwendungsfelder kennen und erproben Instrumente, um Ressourcen ihrer Klient_innen aufzuspüren und zu nutzen.

Hierdurch wachsen die Teilnehmer_innen

Weitere Informationen und Anmeldungen
bei Prof. Dr. Thomas Möbius:
tmoebius@rauheshaus.de.

in die Rolle des Coaches hinein, in der sie den Gesprächsprozess moderieren und konstruktiv begleiten.

Eine wichtige Rolle in der modernen Rehabilitations- und Beratungsarbeit

Neben Fallbeispielen beziehen sie immer auch ihre konkreten beruflichen Aufgabenstellungen mit ein. RessourcenCoaches übernehmen als Multiplikator_innen und Moderator_innen eine wichtige Rolle in der modernen Rehabilitations- und Beratungsarbeit wie zum Beispiel in der Jugendhilfe. Diese geht lebenswelt- und sozialraumbezogen vor und setzt bei der realen sozialen Umgebung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien an.

Die Unterstützung und Begleitung durch Gespräche soll sich an den vorhandenen Ressourcen und Netzwerken orientieren. Dieser Anspruch der Jugendhilfe wird bisher in der Praxis erst in Ansätzen umgesetzt.

Die neue Herangehensweise kann nur

dann den Prozess der Hilfestellung und -planung verbessern, wenn der Prozess gleichzeitig in ein lebensweltbezogenes Handlungskonzept eingebettet wird.

Die Fortbildung wird jährlich angeboten,

sie erstreckt sich auf 15 Fortbildungstage und umfasst sechs Module, einen Praxistag sowie ein Abschlusskolloquium, in dem das Zertifikat „RessourcenCoach“ vergeben wird.

Trägerbudget und Sozialraum

Unter diesem Titel organisierte die Evangelische Hochschule im März dieses Jahres eine Fachtagung zur Weiterentwicklung der ambulanten Sozialpsychiatrie und stieß damit auf besonders große Resonanz. Entwickelt wurde die Tagung vor dem Hintergrund, dass sich die ambulante Sozialpsychiatrie in Hamburger in einem Reformprozess befindet. Das Fachreferat der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) entwickelte ein neues Rahmenkonzept, das seit Januar 2014 umgesetzt wird. Dessen Kern ist die Umstellung der Finanzierungsform auf Trägerbudgets, verknüpft mit dem Gedanken einer besseren Ausrichtung und Verankerung der Hilfeformen in den jeweiligen Sozialräumen der Adressat_innen. Der Umsetzungsprozess wird durch ein Begleitmanagement unterstützt, an dem unter anderem die Betroffenen- und Angehörigenverbände, Spitzenverbände und Trägerorganisationen beteiligt sind.

Perspektiven von Experten und Fachöffentlichkeit

Mit diesen Veränderungen sind vielerlei Hoffnungen und Befürchtungen verbunden. Hoffnungen bestehen unter anderem

auf einen Abbau von Bürokratie, Anreizen zu trägerübergreifenden Kooperationen und Qualitätsgewinnen durch die Entkopplung von Geld und Leistung. Demgegenüber besteht die Sorge, dass Trägerbudget könne größere Träger bevorzugen und kleinere Träger zu Zwangskooperationen drängen.

Befürchtet wird auch, dass sich die Begegnungsstätten zu „sozialpsychiatrischen Inseln“ entwickeln und Menschen mit komplexen Hilfebedarfen aus dem System geschwemmt werden könnten, weil sie den Trägern zu „teuer“ werden.

Die Fachtagung wurde von der Evangelischen Hochschule (Anneke Wiese und Matthias Nauerth) in Zusammenarbeit mit Verantwortlichen der BASFI (Axel



Dipl. Ök. Anneke Wiese als Referentin auf der Tagung

Georg-Wiese) und des Stiftungsbereiches Sozialpsychiatrie des Rauhen Hauses (Wolfgang Bayer) durchgeführt. Ziel der Veranstaltung war es, das vorliegende Konzept einer Überprüfung durch die Hamburger Fachöffentlichkeit zu unterziehen. Von besonderer Bedeutung waren hier die Beiträge von fünf Experten und einer Expertin, die ihren Arbeitsschwerpunkt nicht in Hamburg haben. Sie kommentierten

zunächst einzelne fachliche Aspekte des Konzeptes aus ihrer „externen“ Perspektive und moderierten im Anschluss jeweils eine Arbeitsgruppe der Teilnehmenden. Unter der Moderation von Burkhard Plemper konnte auf diese Weise ein Ergebnis hervorgebracht werden, das den gegenwärtigen Fachdiskurs abbildet und zudem Impulse für die Weiterarbeit an diesem Konzept liefert.

Zukunft Quartier – Lebensräume zum Älterwerden

Konsequenzen des demografischen Wandels für Lebensqualität und pflegerische Versorgung werden zunehmend unter dem Aspekt von Teilhabe und Selbstbestimmung diskutiert. Schlagworte wie „quartiersbezogener Wohlfahrtsmix“, „zivilgesellschaftliches Engagement“ und „Netzwerkmanagement im Wohnquartier“ verweisen auf eine neue Kultur des Miteinanders im Sinne einer Integration der Generationen.

Auf der im November 2013 an der Evangelischen Hochschule durchgeführten Veranstaltung aus der Reihe „Hamburg! Gerechte Stadt“ wurde eine Reihe von Projekten vorgestellt, die Lebensräume zum Älterwerden realisiert haben. Darunter sind zum Beispiel Projekte von Pflegen & Wohnen Hamburg oder das Projekt einer Wohngemeinschaft für demenzkranke Menschen in Hamburg-Hamm vom Rauhen Haus.

Die Veranstaltungsreihe „Hamburg! Gerechte Stadt“ wird organisiert von der



Evangelischen Hochschule, der Diakonie Hamburg, Hinz&Kunzt, dem Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreis Hamburg-Ost, dem Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt und dem Diakonischen Werk Hamburg-West/Südholstein.

In diesem Jahr gibt es noch folgende Veranstaltungen zu den Themen: „Bürgerinitiativen (für) und gegen soziale Projekte/Flüchtlingsunterkünfte“ am 28. Oktober und „Wanderarbeiter/innen in Hamburg“ am 25. November 2014.

Neuerscheinung Impulse-Reihe

Der 20. Band aus der Impulse-Reihe verdankt seine Entstehung der an die Evangelische Hochschule gerichteten Anfrage, ob die repressive Jugendhilfe der DDR in Fachdebatte und Lehre eine angemessene kritische Darstellung erfährt.

Neben Analysen zur repressiven Jugendhilfe der DDR versammelt er Befunde zur westdeutschen Heimerziehung der 1950er und 1960er Jahre sowie konzeptuelle Anregungen zur vergleichenden Erforschung beider Entwicklungslinien.

Dabei bleibt die Auseinandersetzung nicht bei der historischen Zäsur von 1990 stehen, sondern nimmt auch die neuerliche Hinwendung zu strafenden Praktiken und geschlossenen Settings des wiedervereinigten Deutschlands unter die Lupe.



Johannes Richter, Matthias Nauerth, Andreas Theurich (Hrsg.)
Repression durch Jugendhilfe
 Wissenschaftliche Perspektiven auf ein Phänomen in Ost und West
 München: USP Publishing Kleine Verlag, 2014



Mit **Bestimmtheit**

Sozialpolitisches Engagement

„Eine verschämte Praxis im Verborgenen“ – Geschlossene Unterbringung von Kindern und Jugendlichen

In den letzten Jahren führten einige Vorfälle und deren Berichterstattung rund um die „Haasenburg“ zu einer Diskussion in den Medien und in der Politik über die Verhältnisse und Methoden in dieser Einrichtung, aber auch über die Praxis geschlossener Heimunterbringung von Kindern und Jugendlichen insgesamt.

Hamburg hat seine Praxis der geschlossenen Heime in den vergangenen 30 Jahren zweimal beendet, einmal 1980 und erneut 2008. Doch seitdem werden Kinder und Jugendliche aus der Freien und Hansestadt in anderen Bundesländern untergebracht, insbesondere auch in Heimen der Haasenburg GmbH in Brandenburg.

Die Evangelische Hochschule hat sich in diese Auseinandersetzung aktiv eingemischt. Sie sieht in der Praxis der Geschlossenen Unterbringung eine „verschämte Praxis, die im Verborgenen geschieht“, wie Prof. Dr. Michael Lindenberg erklärt, und die unbedingt aufhören muss. Auch die geplante erneute Eröffnung einer Geschlossenen Unterbringung in Hamburg lehnt die Evangelische Hochschule ab.

Was sind die zentralen Argumente gegen den Einschluss von Kindern und

Jugendlichen? Seit der Abschaffung der geschlossenen Heimerziehung in den 1980ern hat es viele erfolgreiche Versuche gegeben, mit den „besonders Schwierigen“ ohne Geschlossene Heime umzugehen. Dieser Verzicht auf den Einschluss wird treffend damit begründet, dass ein Abgleiten dieser Einrichtungen in autoritäre Asyle fast unvermeidlich erscheint, selbst wenn Protagonist_innen das nicht beabsichtigen.

Die autoritären Zustände in der Haasenburg erinnern deutlich an die erst vor wenigen Jahren zu Recht skandalisierte Heimerziehung der 1950er und 1960er Jahre, die heute anders als die aktuellen Formen der Einsperrung durchweg als menschenunwürdig verurteilt werden.

Die Rückkehr der Heime ist für die als „besonders gefährlich“ markierten jungen Menschen bundesweit auf dem Vormarsch und steht auch im Kontext der Zunahme der politischen wie fachlichen Akzeptanz der Einsperrung von Kindern und Jugendlichen als Hilfe zur Erziehung. Unter neuen und sanfteren Etiketten werden Zwang und Gewalt in der Erziehungshilfe legitimiert, indem der Einschluss von

Jugendlichen offensiv pädagogisch vertreten wird.

Wir sind der Ansicht, dass es sich bei der Geschlossenen Unterbringung in erster Linie um einen Freiheitsentzug handelt, und Freiheitsentzug schafft weitere Probleme, statt die vorhandenen zu lösen. Zwang produziert Widerstand, Unfreiheit zerstört Vertrauen. Doch ohne Vertrauen können Jugendliche ihre Konflikte nicht bearbeiten und bewältigen. Warum sollten sie denen vertrauen, die sie wegsperren?

Aktionsbündnis gegen Geschlossene Unterbringung

Nach Bekanntwerden der Vorwürfe gegen die Haasenburg GmbH hatte sich das seit dem Widerstand gegen geschlossene Einrichtungen existierende „Aktionsbündnis gegen Geschlossene Unterbringung“ mit neuem Ziel konstituiert. Mitarbeiter_innen freier Träger aus der Jugendhilfe mit Erfahrung und Kompetenz in Kriseninterventionen, Abgeordnete der Bürgerschaft Hamburgs, Studierende und Dozent_innen der Hochschule sammelten und verbreiteten die Nachrichten über schwere Missstände in den Heimen der Haasenburg GmbH und berieten Wege, diese unerträgliche Situation für Kinder, Jugendliche und ihre Familien zu beenden. Das Aktionsbündnis wurde so auch zur Anlaufstelle für ehemalige Heiminsass_innen und ihre Eltern. Einige haben Strafanzeige gegen die Einrichtung gestellt.



Den Entzug der Betriebserlaubnis der Haasenburg GmbH durch die Jugendministerin des Landes Brandenburg hat die Evangelische Hochschule mit Erleichterung aufgenommen.

Wir brauchen nach den schlimmen Erfahrungen mit Geschlossener Unterbringung keine Wiederholung gescheiterter Experimente. Wir brauchen keine neue Konzeption und keine neue Einrichtung.

Wir brauchen die verlässliche Zusammenarbeit mit Trägern und Einzelpersonen, um mit unterschiedlichen Unterstützungen und Hilfen die Krisensituation von Familien, Kindern und Jugendlichen im Einzelfall verlässlich zu begleiten und zu meistern. An einer solchen Konzeption wird im Rahmen des Aktionsbündnisses gearbeitet. Wir bieten unsere Unterstützung und Mitarbeit an, sollte sich die zuständige Behörde und der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg dazu entschließen, Strukturen für eine verlässliche Alternative zur Geschlossenen Unterbringung aufzubauen.

Aus dem Schatten getreten: Ehemalige Heimkinder berichten von ihren Erfahrungen mit repressiver Heimerziehung der 1960er bis 1980er Jahre

Unter dem Titel „Aus dem Schatten treten“ fand am 24.1.2013 der vorerst letzte Teil der Veranstaltungsreihe „Repression als Jugendhilfe“ statt, mit der die Evangelische Hochschule auf die von Initiativgruppen und DDR-Opferverbänden erhobenen Vorwürfe reagiert, durch die Publikation eines Vortrages des emeritierten Sozialpädagogik-Professors und ehemaligen DDR-Jugendhilfefunktionärs Eberhard Mannschatz die menschenverachtenden Erziehungspraktiken der Spezialheime der DDR verharmlost zu haben.

Erstmals in der Geschichte der Hochschule begegneten sich dabei Zeitzeug_innen aus beiden Teilen Deutschlands, um mit (angehenden) Sozialarbeiter_innen und Diakon_innen über ihre leidvollen Erfahrungen in der stationären Jugendhilfe im genannten Zeitraum zu sprechen. Eingeladen waren Heidemarie Puls, Jahrgang 1957, die eine mehrjährige Odyssee durch DDR-Kinder- und Jugendheime durchmachte, während der sie auch monatelang im „geschlossenen Jugendwerkhof Torgau“ festgehalten wurde, Wolfgang Rosenkötter, zwölf Jahre älter, der mit Billigung des Vaters als 15-Jähriger Mitte der 1960er Jahre in ein Bielefelder Heim eingewiesen wurde und nach wiederholten Fluchtversuchen schließlich im berühmtesten „Freistatt“ (Bethelsche Anstalten) landete, sowie Ralf Weber, Jahrgang 1955,



Heidemarie Puls, Wolfgang Rosenkötter, Ralf Weber

bereits siebenjährig mit psychiatrischer Diagnose ins Kinderheim „Erich Weinert“/Magdeburg eingewiesen und vom Jugendhilfesystem der DDR erst nach viermonatigem Aufenthalt in Torgau wieder freigegeben.

Begegnen, zuhören und schlussfolgern

Angesichts der zahlreichen Versuche, Berichte von Opfern repressiver Heimerziehung in Ost- und Westdeutschland zu instrumentalisieren, stellte die hochschulöffentliche Veranstaltung nicht nur ein Novum, sondern auch ein kleines Wagnis dar.

Leitend war die Idee der Begegnung, des besonnenen Zuhörens und des gemeinsamen Ringens um die Frage, welche Schlussfolgerungen aus den biografischen Erfahrungen, so unterschiedlich sie auch sein mögen, für die Gestaltung stationärer Jugendhilfe gezogen werden können.

Alle drei Zeitzeug_innen fanden sehr eigenwillige Formen des Umgangs mit ihrer Lebensgeschichte, die auch in ihren Beiträgen deutlich hervortraten. Als erste las Heidemarie Puls Passagen aus ihrem Buch „Schattenkinder hinter Torgauer Mauern“, in dem sie nicht nur sehr eindringlich die menschenverachtenden Erziehungspraktiken in den Sonderheimen der DDR behandelt, sondern auch ihren familiären Hintergrund sowie die erlittene psychische Verletzung infolge des sexuellen Missbrauchs durch den Stiefvater schonungslos offenlegt.

Im Anschluss zeigte Wolfgang Rosenkötter, der durch seine ebenso dichten wie scharfsichtigen Berichte die kritische Auseinandersetzung an der Hochschule bereits mehrfach bereichert hat, eine 2010 vom BR ausgestrahlte Reportage über die Fürsorgeerziehungsanstalt „Freistatt“. Ergänzt durch Schilderungen des Verhältnisses zum alleinerziehenden Vater sowie über seine derzeitige Tätigkeit als Ombudsmann gewannen die Zuhörer Einblicke in eine vergleichbare „Heimkarriere“ der Bundesrepublik der 1960er Jahre. Zuletzt berichtete Ralf Weber von seinem früh einsetzenden Martyrium im

psycho-pädagogischen Komplex der DDR sowie von seinem Zusammenprall mit den staatlichen (Erziehungs-)Agenturen, die ihn zu einem gewaltbereiten Menschen deformiert hätten. Aussagen westdeutscher Staatsanwälte, wonach er auch in der Bundesrepublik geschlossen untergebracht worden wäre, führten ihn zur Erkenntnis, dass nur die entschlossene Ausschöpfung sämtlicher Rechtsmittel zur angemessenen Anerkennung des in beiden deutschen Staaten verübten Unrechts führen könne.

Insgesamt teilten die drei Gäste folgende zentralen Einschätzungen: Die derzeitigen Entschädigungsregelungen für ehemalige Heimkinder aus beiden Teilen Deutschlands sind unzureichend und sollten gemeinsam angefochten werden.

Das biografische Erinnern an das erlittene Unrecht darf nicht bei der Entschädigungsfrage stehen bleiben, es gilt, repressiven Tendenzen in der heutigen Jugendhilfe entgegenzutreten.

Auch und gerade in Kinder- und Jugendheimen erlittene Formen sexueller Gewalt müssen stärker als bisher thematisiert werden.

Nachträglich eingefangene Stimmen und Rückmeldungen zum Abend:

■ „Mir persönlich ist durch diese Veranstaltung das Thema der repressiven Heimerziehung, so wie sie in der DDR und der damaligen BRD existierte, näher und vor allem greifbarer geworden. [...] Mir ist die Wichtigkeit und Aktualität dieses Themas deutlich geworden und **die Intensität, mit der sie ihr Anliegen der ‚Aufklärung des Themas‘ überliefert haben, war sehr eindrucksvoll.** – Insgesamt hat mich diese Veranstaltung sehr berührt und ich habe noch lange darüber nachgedacht.“

Paula Jütting, Studentin, 1. Semester, BA-Soziale Arbeit & Diakonie, grundständig

■ „Ich finde es sehr beeindruckend, wie offen Frau Puls mit ihrer Geschichte und ihren Gefühlen umgeht. Zu Beginn der Diskussionsrunde sagt sie: ‚Sie brauchen keine Angst haben, fragen Sie, was Ihnen auf dem Herzen liegt, alles ist gut.‘ Diesen Satz finde ich bewundernswert, konnten doch sehr private Fragen gestellt werden. Es folgen auch sehr private Fragen zu ihren Kindern, ihren Lebenspartnern und ihren Gefühlen. Doch es scheint, dass Frau Puls das Öffentlich-Machen des erlebten Unrechts vor die Privatheit der eigenen Gefühle stellt. Sie möchte aufklären, damit sich derartiges nie wieder wiederholt. **Mir hat diese Veranstaltung das verheerende Ausmaß geschlossener Heimunterbringung, mit dem ich mich zuvor höchstens beiläufig beschäftigt hatte, bewusst gemacht.** Eine Aufgabe von SozialpädagogInnen sollte es sein, systematische geschlossene Heimunterbringung zukünftig zu verhindern und darüber hinaus bei der Aufarbeitung von geschehenem Unrecht die Opfer und deren Interessen zu unterstützen.“
Marco Schramm, Student, 1. Semester, BA-Soziale Arbeit & Diakonie, grundständig

■ „Ich habe schon viele Texte über Menschen gelesen, die in Heimen in West- und Ostdeutschland waren. Oft waren es schlimme Geschichten. Vieles davon habe ich geglaubt, aber bei vielen habe ich mir gedacht, dass die Geschichten vielleicht ein bisschen ‚aufgepeppt‘ wurden. Durch die Veranstaltung ‚Aus dem Schatten treten‘ habe ich ein anderes Bild bekommen. Vor mir saßen drei Menschen, die ihre Geschichte erzählt haben. **Sehr beeindruckende, echte Menschen, denen man im Zuge der Veranstaltung Fragen stellen konnte und darauf eine individuelle Antwort bekommen hat.** Genau so etwas ist meiner Ansicht nach wichtig, um jungen StudentInnen wie mir die Möglichkeit zu geben, in die Vergangenheit zu gucken und sich ein eigenes Bild über die Geschehnisse zu kreieren. Gerade dann, wenn man selber in der Zeit der Geschehnisse noch nicht gelebt hat.“

Verena Lüer, Studentin, 3. Semester, BA-Soziale Arbeit & Diakonie, grundständig

■ „Mir wurde wieder einmal klar, wie wichtig es ist, authentische Zeitzeugen zu geschehenem Unrecht zu Wort kommen zu lassen. Ich hatte auch das Gefühl, dass beide Seiten, die Vortragenden und die Zuhörer, etwas mitgenommen haben. **Mir jedenfalls blieb stellenweise fast der Atem stehen.** [...] Dass sich unsere Hochschule mit dem Thema ‚Erziehung in geschlossenen Heimen – Gewalt – Verbrechen‘ aus Sicht der Betroffenen ebenso auseinandersetzt wie mit der fachlichen Beurteilung, das wird sicher nicht in der Bild-Zeitung stehen.“

Bernd Schindler, Student, 3. Semester, BA-Soziale Arbeit & Diakonie, grundständig

■ „Dass die DDR und die BRD repressive Erziehung mit den gleichen perfiden Mitteln betrieben haben, war ein wichtiger Hinweis an dem Abend. Es gilt, nicht nur nach

Torgau zu sehen. Es tat mir weh, in dem Zusammenhang zu hören, wie sich Diakone, Brüder, an Jugendlichen wie Wolfgang Rosenkötter schuldig gemacht haben. **Für mich erneut der deutlichere Hinweis, dass es gilt, nie zu vergessen!**

Claudia Rackwitz-Busse, Konviktleiterin der Brüder- und Schwesternschaft des Rauhen Hauses

■ „Berührt haben mich der Mut und die Offenheit der drei Gäste, die Verbrechen, die an ihnen begangen wurden, zu schildern und sich den Fragen der Anwesenden zu stellen. Verstanden habe ich die Unterdrückung mit und im System Jugendwerkhöfe in der DDR, **Scham empfinde ich für das, was im Namen der Diakonie in Freistatt geschehen ist.**

Beeindruckt hat mich das Engagement als Konsequenz: Frau Puls für die Gedenkstätte in Torgau, Herr Weber für die juristische Anerkennung des Unrechts, Herr Rosenkötter als ehrenamtlicher Ansprechpartner für heute stationär untergebrachte Jugendliche. Gelernt habe ich, noch mehr Respekt im Umgang mit Menschen mit traumatisierenden Erfahrungen zu üben. Die Lebensgeschichten, die Gespräche ohne Ideologisierung und Instrumentalisierung und die Aufforderung, in der Sozialen Arbeit und Diakonie bewusst mit Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen umzugehen, wirken nachhaltig.“

Johanna Kutzke, Sozialpädagogin und Diakonin

Initiative Mexiko

Wie organisiert die Hochschule die internationale oder ökumenische Dimension der Themen, an denen Sozialarbeit sich im kleineren Maßstab Tag für Tag abmüht? Wie kommen die großen Überlebensfragen der Welt, der Ökumene oder, anders gesagt, des Gemeinwesens Erde im Studium vor?

Die *Initiative Mexiko* hat diese Perspektive in einer bestimmten Konkretion übernommen. Sie ist im Juni 2006 aus dem Protest gegen die unsäglichen Akte der Staatsgewalt in Atenco/Mexiko entstanden und hat sich zu einem europäisch-mexikanischen Netzwerk entwickelt, das sich für Menschenrechte, Rechtsstaat und

Demokratie in Mexiko einsetzt. Dabei wird zunehmend das Verhältnis zu Deutschland einbezogen.

Sie entwickelt ihr Themenspektrum und ihr Handlungsfeld Schritt für Schritt seit diesen Anfängen durch den Beitrag ihrer Mitglieder in einer dezentralen und partizipativen Struktur.

Sie protestiert gegen Fälle von Menschenrechtsverletzungen und geht ihnen nach, sie sucht den direkten Kontakt mit den Betroffenen, sie analysiert und dokumentiert die strukturellen Probleme, sie arbeitet mit Personen und Organisationen mit ähnlichen Zielen zusammen, sie versucht, die Öffentlichkeit durch Information,

öffentliche Veranstaltungen und politische Lobbyarbeit zu sensibilisieren.

Menschenrechte und Freiheit

Ini-Mex arbeitet in der Deutschen Menschenrechtskoordination Mexiko, den alle 2 Jahre stattfindenden Mexiko-Konferenzen und ihren dreisprachigen Basisinformationen und -argumentationen zu Hauptthemen mit.

Sie begleitet die Verhandlungen des Menschenrechtsrats, wo die Regierungen in bestimmten Abständen Rechenschaft über die Menschenrechtslage in ihren Ländern ablegen müssen und die NGOs zu Parallel- oder Gegenberichten berechtigt sind.

Die Arbeit ist einerseits fallbezogen, andererseits themenbezogen. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Verbindung zwischen (Verletzung von) zivilen

Menschenrechten und wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechten (WSK). Teils ad hoc, teils anhaltend über Jahre hinweg engagiert sich *Ini-Mex* mit Eilaktionen und Protestbriefen gegen Menschenrechtsverletzungen in bestimmten Fällen. Diese waren unter anderem die Ermordung der Menschenrechtsanwältin Digna Ochoa, die Verfolgung von Indigenen, die Situation von Ökobauern und -bäuerinnen in Guerrero, Entführungen und außergerichtliche Hinrichtungen. Darüber hinaus analysiert *Ini-Mex* und präsentiert der Öffentlichkeit kontinuierlich bestimmte Themen wie zum Beispiel Militarisierung, Migration, Armut und Wirtschaftspolitik, Pressefreiheit und Verfolgung von Journalisten, Ernährungssicherung sowie Deutsche Waffen- und Rüstungsexporte.

■ www.ini-mex.org

Diversität, Mobilität und Zugang zur Hochschule

Neu an der Evangelischen Hochschule: das Zentrum für Disability Studies (ZeDiS)

Als im Frühjahr 2013 im Rahmen einer Anfrage der Behörde für Wissenschaft und Forschung der Rektor Andreas Theurich die Bereitschaft der Evangelischen Hochschule signalisierte, das bis dahin an der Universität Hamburg angesiedelte ZeDiS bei entsprechender Refinanzierung zu tragen, war noch nicht absehbar, dass dies ein Jahr später Wirklichkeit werden sollte. Seit dem 1. April 2014 steht nun fest: Das vom Europäischen Sozialfonds (ESF) geförderte Projekt „Kompetenzzentrum Disability Studies an Hochschulen und in der beruflichen Weiterbildung“ wird in der aktuellen ESF-Förderperiode unter Projekträgerschaft der Stiftung Das Rauhe Haus an der Evangelischen Hochschule fortgesetzt.

Insgesamt wird das Kompetenzzentrum aus dem ESF, aus Mitteln der Freien und Hansestadt Hamburg sowie der Kooperationspartner Evangelische Stiftung Alsterdorf und Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland für drei Jahre finanziert.

Das Zentrum hat mit der Theologin Frau

Dr. Esther Bollag eine neue Leiterin und ein neues inhaltliches Konzept erhalten, welches in einem Team von vier weiteren Mitarbeiter_innen ausgestaltet wird.

Die Evangelische Hochschule freut sich, mit dem neu konzipierten Zentrum und den in ihm gebündelten Kompetenzen die hochschulübergreifende Bedeutung des Inklusionsgedankens aus der Perspektive der Disability Studies an der Evangelischen Hochschule verankern zu können.

Im laufenden Sommersemester bereichert das ZeDiS die Studiengänge der Evangelischen Hochschule zunächst mit folgenden Lehrveranstaltungen, die in das Curriculum integriert worden sind:

- **Seminar** „Bioethik und Disability Studies“
- **Seminar** „Diversity und Intersektionalität – lässt sich soziale Ungleichheit managen?“
- **Seminar** „Inklusion, Partizipation, Selbstbestimmung – Begriffe, Konzepte und Konflikte“





Mitarbeitende des ZeDiS und Rektor Andreas Theurich (Mitte)

Daneben steht die von Mitarbeitenden des ZeDiS veranstaltete Ringvorlesung „Behinderung ohne Behinderte!? Perspektiven der Disability Studies“ allen Studierenden offen. Außerhalb dieser Veranstaltungen bietet das ZeDiS weitere Qualifizierungsangebote in vielfältigen Praxisfeldern an. Hochschulübergreifende Kooperationen, sowie die Entwicklung eines Zertifikatskurses sind im Aufbau.

Inklusion und lebenslanges Lernen

Disability Studies sind interdisziplinär. Diesem Anspruch gilt es, gerecht zu werden, indem die Erkenntnisse der Disability Studies, ihre Methoden und ihre Kritik in den etablierten Disziplinen Eingang und Anerkennung finden. Hierdurch soll Behinderung als Analysekategorie in alle studien- und ausbildungsrelevanten Bereiche eingeführt und zu einem breiten Wissenstransfer insgesamt im Sinne eines Disability Mainstreaming beigetragen werden.

Für die gesamte Arbeit des ZeDiS ist die UN-Behindertenrechtskonvention und daraus hervorgehend das Prinzip der

Inklusion in allen gesellschaftlichen Bereichen insbesondere der Bildung handlungsorientierend. Das Projekt versteht sich damit als Beitrag zur Umsetzung der Konvention im Hamburger Hochschulraum und der in Art. 8 geforderten Bewusstseinsbildung.

Durch die intersektionale Ausrichtung wird ein gesellschaftlich höchst relevanter Beitrag im Sinne des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes gewährleistet.

Darüber hinaus verstehen sich die Angebote vor dem Hintergrund des Prinzips des lebenslangen Lernens und des demographischen Wandels ebenso als Beitrag für die Durchlässigkeit von hochschulischer und beruflicher Bildung mit Zugangsmöglichkeiten gerade auch für Menschen, die bislang im Bereich hochschulischer Bildung benachteiligt sind oder/und über keine Hochschulzugangsberechtigung verfügen.

Expert_innenwissen in eigener Sache

Im Zentrum für Disability Studies werden vielfältige Forschungsprojekte umgesetzt. Es erfolgen diskursanalytische Untersuchungen zur Repräsentation von Behinderung in Zusammenarbeit mit Studierenden respektive Lernenden.

Dies umfasst zum Beispiel eine Studie zu Lehrmaterialien, die in der Diskussion um Inklusion oft unberücksichtigt bleiben, obwohl gerade sie zentrale Medien zur Wissensvermittlung in Bildungseinrichtungen darstellen, sie also maßgeblich bewusstseinsbildend auf Studierende bzw. Schüler_innen einwirken.

Zudem wird das Thema „Assistenz“ zum Forschungsgegenstand werden. Viele von Behinderung betroffene Menschen benötigen Assistenz – in Studium und Berufsleben. Das Berufsfeld der persönlichen Assistenz jedoch gibt es beispielsweise bis heute noch nicht. Dies liegt auch darin begründet, dass behinderten Menschen als Assistenznehmer_innen ein qualifiziertes „Expert_innenwissen in eigener Sache“ abgesprochen wird, das wesentlich für die Ausbildung geeigneter Assistent_innen ist. Der Assistenzbegriff ist aus der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung entstanden

und unterscheidet sich von dem der traditionellen „Behindertenhilfe“. Mit ihm ist ein Paradigmenwandel verbunden, der darauf abzielt, behinderten Menschen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen, indem Assistenzleistungen so weit wie möglich unabhängig organisiert werden. Die Forschungsaktivitäten des ZeDiS verfolgen insbesondere auch das Ziel der Weiterentwicklung und Verbreitung der überhochschulischen und außerhochschulischen Angebote des Zentrums, um es über den Projektzeitraum hinaus nachhaltig weiterzuentwickeln.

Im Fokus: differenzsensible Soziale Arbeit

In ihrer Neuauflage des berufsintegrierenden BA-Studiengangs „Soziale Arbeit & Diakonie“ zum Wintersemester 2014/2015 legt die Evangelische Hochschule einen thematischen Schwerpunkt auf differenzsensible Soziale Arbeit. Das Lehrkonzept dieses nicht auf ein bestimmtes Arbeitsfeld ausgerichteten Studiengangs geht gezielt auf die besonderen Herausforderungen der Profession angesichts einer pluralisierten und heterogenen Gesellschaft der Vielfalt ein. Differenzsensible Soziale Arbeit ist die Aufforderung zum Erkennen und Hinterfragen von herrschenden „Normalitäten“, ist der Anreiz, Perspektivwechsel zu üben und zu kultivieren und so neu über Handlungsoptionen im Berufsalltag nachzudenken.

Auf der gesellschaftspolitischen Ebene berühren Ausdifferenzierungsprozesse

aber immer auch Machtstrukturen, Diskriminierungen, Ausgrenzungen, Ausschließungen beziehungsweise Exklusion. Differenzsensibilität ist darum keine neue Art von Sozialer Arbeit, sondern erweitert die Wahrnehmung und Würdigung der Vielfalt und Heterogenität von Menschen und Gruppen und die Erkennung deren Gleichwertigkeit.

Soziale Arbeit ging bisher von der Differenz zwischen Norm und Abweichung aus und hatte zum Ziel, zu normalisieren, was an Verhaltensweisen von Personen und Merkmalen hinsichtlich sozialer Verhältnisse als abweichend beobachtet und bezeichnet wurde.

Durch fortgeschrittene Individualisierung und die Pluralisierung der Lebenswelten, funktionale Ausdifferenzierung und kulturelle Vielfalt der Milieus ist der

gesellschaftliche Konsens darüber, was als normal und was als abweichend zu gelten hat, mithin professionelle Interventionen der Sozialen Arbeit notwendig macht, zunehmend brüchig geworden.

Vielmehr treten jetzt die sozialen Konstruktionsprozesse von Differenz und „dem Anderen“ in den Blick, werden die bislang gängigen Selbstverständlichkeiten von Konformität und Devianz gründlich hinterfragt.

Ein zentrales Anliegen des berufsintegrierenden Studiengangs ist es daher, die Studierenden als professionell Handelnde auf diese neuen Herausforderungen angemessen vorzubereiten. Dazu werden

- erfahrungsbezogene Kenntnisse über Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse, Migration und Diversity und deren Auswirkungen auf die Lebenswelt der Adressat_innen und das professionelle Handeln vermittelt und erarbeitet;
- grundlegende und umfassende Kenntnisse über die Mechanismen sozialer Konstruktionsprozesse und ihre Folgen für die Beteiligten erworben;
- die ethischen Voraussetzungen für eine Kultur der Anerkennung diskutiert und notwendige Umsetzungen in den jeweiligen Praxisfeldern vorbereitet;
- reflexive und kommunikative Verfahren der Dekonstruktion erprobt, die genannten Zusammenhänge im Berufsalltag kontinuierlich und (selbst)

kritisch zu thematisieren und weiter zu entwickeln.

Dekonstruktion hilft dabei, zu erkennen, dass Wirklichkeit durch Diskurse und soziale Praktiken auf individueller und gesellschaftlicher Ebene gestaltet und verändert wird und deshalb beeinflussbar ist. Das diesem Studiengang zugrunde gelegte Verständnis von Sozialer Arbeit als differenzsensibler Profession ermöglicht es, ganz unterschiedliche Differenzverhältnisse zu thematisieren und zugleich deren gemeinsame Konstruktionsmechanismen zu erkennen:

- die Differenz der Geschlechter;
- die Differenz der Generationen;
- die Differenz von Zugewanderten und Einheimischen;
- die Differenz von „arm“ und „reich“;
- die Differenz von Menschen mit und ohne Behinderung
- die Differenz der religiösen Orientierungen etc.

In diese Auseinandersetzung lassen sich außerdem aktuelle Diskurse und Herausforderungen in der Praxis Sozialer Arbeit gut einbinden und strukturell auf den Umgang mit gesellschaftlicher Vielfalt ausrichten. Aktuelle Diskurse und Herausforderungen sind beispielsweise die

Integration von Menschen mit Migrationshintergrund oder Flüchtlingen, die Inklusion von Menschen mit Behinderung, die (Re-)Integration von Menschen in die Arbeitswelt oder der interreligiöse Dialog. Schließlich markiert das Verständnis von

Internationale Mobilität stärken mit ERASMUS+

Über (Länder-)Grenzen hinaus möchte die Evangelische Hochschule in Zukunft auch in Bezug auf Studieninhalte und Personenmobilität blicken. Internationalisierung ist für die Hochschule Programm, auch und gerade wegen ihrer relativen Größe. Dabei sieht es die Evangelische Hochschule als ihr Ziel, ihre bestehenden Kooperationen mit ausländischen Partnern zu festigen und in einen intensiven Austausch zu treten.

Seit dem Erhalt der ERASMUS-Charta in 2010 baut die Evangelische Hochschule ihre internationale Orientierung systematisch aus. In der fokussierten Teilnahme an dem EU-Bildungsprogramm sieht die Evangelische Hochschule eine grundlegende Basis, um dieses Ziel zu erreichen.

Das zentrale Element bildet dabei die Mobilität von Studierenden sowie von Lehrenden und Mitarbeitenden. Denn vor allem in der persönlichen Begegnung sehen wir die Möglichkeit zum Erwerb so genannter „interkultureller Kompetenzen“, zur Persönlichkeitsentwicklung, zur Erweiterung von Karrierechancen.

Die Erfahrung der Begegnung mit dem Anderen relativiert eigene, vermeintlich

differenzsensibler Sozialer Arbeit auch eine konsequente Abkehr von einem defizitorientierten Blick auf die Adressat_innen hin zu den mit der Heterogenität und der Vielfalt verbundenen Ressourcen.

feststehende (kulturelle) Muster. So können Ideen für neue Forschungsprojekte entstehen, Verfahrensabläufe geraten in Bewegung, nicht selten werden dauerhafte Freundschaften über Grenzen hinweg geschlossen.

Bezogen auf die Soziale Arbeit bietet sich den Studierenden durch ein Studiensemester oder studienintegriertes Praktikum im Ausland die große Chance, sich mit der Theorie und Praxis der „scientific and professional community“ jenseits der nationalen Grenzen auseinanderzusetzen. Dies stärkt die Wahrnehmungsfähigkeit von nationalen Eigenarten und befördert den wissenschaftlichen Diskurs.

Als Inhaberin der neuen „ERASMUS Charter for Higher Education“ nimmt die Evangelische Hochschule auch am weiterentwickelten Programm ERASMUS+ (2014–2020) teil. Derzeit gibt es Kooperationsverträge mit drei Partnerhochschulen: FH Campus Wien, Pädagogische Universität Krakau und FH Nordwestschweiz. Der Ausbau des Netzwerkes wird stetig vorangetrieben, weitere Kooperationen sind geplant. Aktuell ist die Evangelische Hochschule als Mitglied einem Konsortium

beigetreten und öffnet ihren Studierenden dadurch die zusätzliche Möglichkeit eines strukturierten Praktikums in Großbritannien.



In den neuen Curricula der grundständigen BA- und MA-Studiengänge sind Mobilitätsfenster für Auslandsaufenthalte explizit ausgewiesen.

Die Evangelische Hochschule legt großen Wert auf eine umfangreiche Beratung für ihre Studierenden sowie ihre Mitarbeiter_innen rund um den geplanten Auslandsaufenthalt und bietet eine gute Infrastruktur zur Koordinierung einzelner Programmelemente. Sichergestellt ist ein kontinuierliches Mentoring, auch über ihr hochschuleigenes, internetbasiertes E-Forum. Wir nehmen uns Zeit und bieten einen Ort, die individuellen Erfahrungen aus dem Auslandsaufenthalt gemeinsam zu reflektieren. Die Anerkennung der im Ausland erbrachten Studienleistungen erfolgt unkompliziert.

Im folgenden Förderzeitraum verfolgt die Evangelische Hochschule das Ziel, mehr Studierende, aber auch mehr Mitarbeiter_innen in der Verwaltung und Lehrende für

die Teilnahme am ERASMUS-Programm zu begeistern. Durch regelhafte Info-Veranstaltungen sollen die Aufmerksamkeit gezielt auf die Möglichkeiten zu Studien- und Lehraufenthalten im Ausland gelenkt und alle erforderlichen Informationen bereitgestellt werden. Zusätzlich ist über die Stabsstelle des Rektorats eine ständige Beratung und Betreuung rund um die Auslandsmobilität gesichert.

Darüber hinaus möchte die Evangelische Hochschule ihr Angebot auch für ausländische Incomings attraktiv gestalten. Als traditionell verankerte, überschaubare Einheit mit herausragender Betreuungspraxis und Expertise am Standort Hamburg bietet die Hochschule ein attraktives Ziel für ein Studiensemester der Sozialen Arbeit. Diese Vorteile wollen wir zielgruppenorientiert bewerben.

Ein Studiensemester in Kraków

Unsere beiden Masterstudentinnen *Anna-Lena* und *Henriette* berichten von ihren Erfahrungen eines Studiensemesters an der Pädagogischen Universität Krakau von Februar bis Juni 2013:

■ „Vor Beginn der Vorlesungszeit haben wir einen intensiven Sprachkurs an der Uni besucht. Diese zwei Wochen waren sehr effektiv und haben ein Grundverständnis für die Sprache gelegt. Danach besuchten wir wöchentlich ein zweistündiges Seminar an der Uni. [...] Nach einigen Wochen hatte sich alles eingespielt. Über die verschiedenen Lehrenden und durch Kontakte zu den

polnischen Studierenden haben wir in viele Bereiche Einblick bekommen. Sehr bereichernd waren die Hospitationen in verschiedenen Einrichtungen der Sozialen Arbeit.

In zwei Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit können wir auch ein längeres Praktikum neben dem Studium empfehlen, (internationale) Freiwillige sind dort sehr willkommen.

Das Wohnheim (Dom Studencki „Za Kolumnami“) der Uni liegt in der Nähe des Hauptgebäudes der Uni. Es gilt als das modernste Studierendenwohnheim in Krakau. [...]

Sich vor der Reise mit der Geschichte Polens auseinanderzusetzen, ist absolut sinnvoll. Sie begegnet einem nicht nur im Stadtbild, sondern auch im Kontakt mit anderen Menschen im Alltag. Neben

einem Besuch des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau (mit dem Bus von Kraków Główny in etwa zwei Stunden zu erreichen) sind in diesem Zusammenhang auch die innovativen und beeindruckenden Museen in der Stadt zu empfehlen. [...]

Insgesamt haben wir die Zeit in Krakau als sehr wertvoll empfunden. Soziale Arbeit wird dort aus einem anderen Blickwinkel betrachtet als am Rauhen Haus. Wir konnten unsere eigenen Erfahrungen und Haltungen deshalb sehr gut reflektieren und überprüfen.

Auch wenn das Studium zu Beginn sehr chaotisch organisiert war, haben wir dennoch viele Inhalte mitgenommen und konnten die geschenkte Zeit nutzen, uns selber in Diskurse und Themen zu vertiefen.“

Zwischen Glockengeläut und Raketenalarm – Studienreisen nach Israel

Auch jenseits des strukturierten EU-Programms gibt es an der Evangelischen Hochschule vielfältige Erfahrungen mit Studienreisen. Eine Gruppe von berufs begleitend und grundständig Studierenden hat im November 2012 zusammen mit der Lehrbeauftragten Andrea Daum und der verantwortlichen Dozentin, Prof. Dr. Ulrike Suhr, eine Studienreise nach Israel durchgeführt.

Die Teilnehmer_innen haben nach einjähriger Vorbereitungszeit eine sehr

bewegende Reise mit Begegnungen und Gesprächen mit jüdischen, christlichen und muslimischen, mit israelischen und palästinensischen Gesprächspartner_innen erlebt: mit katholischen Schwestern, die dem jüdisch-christlichen Dialog verpflichtet sind, mit einer Therapeutin, die mit Holocaust-Überlebenden arbeitet und deren Eltern selbst dem Holocaust entkommen sind, mit einem christlichen Theologen, der vom orthodoxen Judentum berichtet hat, mit Mitgliedern von



Klagemauer in Jerusalem

Parents Circle, einer israelisch-palästinensischen Gruppe von Menschen, die durch den Nahostkonflikt ihre Söhne, ihre Töchter, einen nahen Angehörigen verloren haben, mit einem amerikanisch-jüdischen Ehepaar, bei denen Shabbat gefeiert wurde und mit einem Fernsehjournalisten, der mit ihnen über die aktuelle politische Situation in Israel diskutiert hat.

Die Gruppe war an der sogenannten Klagemauer und in der Grabeskirche, im alten und neuen Jerusalem, in der Wüste und im Toten Meer sowie auf dem Pflaster, auf dem – der Überlieferung nach – Jesus und die römischen Soldaten gegangen sind. Daneben haben die Reisenden die Gebetsrufe der Muezzin gehört, die

Kirchenglocken, das „Adonaj Elohenu“, den jüdischen Gebetsruf, und auch den Raketenalarm mitten in Jerusalem. Frau Prof. Suhr schrieb am 26.11.2012 an ihre Kolleg_innen:

■ „Es geht uns gut in Jerusalem, wir sind schon nach einem Tag voller Eindrücke. Gestern wurden wir von einem jüdischen Guide, Eltern Amerikaner, Großmutter aus Hamburg, durch die Altstadt geführt, waren bei den äthiopischen Mönchen auf dem Dach der Grabeskirche, als uns, den aufgeklärten norddeutschen Protestanten, eine Gruppe indischer Christen mit Holzkreuzen auf der Via Dolorosa begegnete, weinend, weil sie die

Leidensstationen Christi emotional nachvollziehen, ein paar Schritte weiter waren wir wieder mitten im muslimischen Viertel auf dem Markt. Mehr an religiöser, kultureller und ethnischer Vielfalt in einer Minute ist kaum vorstellbar.“

Alle Teilnehmenden sind reich beschenkt von dieser Reise zurückgekehrt und haben

viele ihrer Eindrücke bei einem anschließenden „Israelabend“ in der Hochschule mit Bildern und orientalischem Büffet vermittelt. Auch in diesem Jahr findet wieder eine Studienreise nach Israel statt, auf die sich die Studierenden intensiv vorbereitet haben und der sie voller Vorfreude entgegensehen.

Zugang zur Evangelischen Hochschule

An der Evangelischen Hochschule bewerben sich Studienanfänger_innen mit unterschiedlichsten persönlichen Hintergründen. Die Hochschule hat sich für ein Auswahlverfahren entschieden, das die Bewerber_innen nicht nach ihrem Numerus Clausus beurteilt, sondern nach ihrer individuellen Motivation, ihrer Reflexionsfähigkeit und ihrer sozialen Kompetenz. Im Bewerbungsschreiben legen die Bewerber_innen ihre Motivation für die Aufnahme dieses Studiums an der Evangelischen Hochschule dar und reichen je nach Studiengang zusätzlich einen reflektierten Lebenslauf und gegebenenfalls ein Kompetenzprofil ein, welches ihre in der Fachschule und der Berufspraxis erworbenen Kompetenzen darstellt. Voraussetzung für die Aufnahme ist die Hochschulzugangsberechtigung durch die (Fach-)Hochschulreife beziehungsweise eine entsprechende Zugangsberechtigung auf Ausbildungsbasis.

Für die berufsintegrierenden Studiengänge ist zudem die abgeschlossene Ausbildung im entsprechenden Berufsfeld sowie eine mindestens zweijährige einschlägige Berufspraxis notwendig. Während des berufsintegrierenden Studiengangs sollen die Studierenden in einem einschlägigen Arbeitsfeld mit mindestens der Hälfte der wöchentlichen regelmäßigen Arbeitszeit beschäftigt sein.

Der Aufnahmeanusschuss ist paritätisch durch Lehrende, Studierende sowie Trägervertreter_innen besetzt und sichtet und bewertet jede einzelne Bewerbung eingehend. Der Ausschuss entscheidet anschließend über die Aufnahme in den Studiengang.

Die Bereitschaft der Studierenden, sich mit den religiösen und theologischen Inhalten der jeweiligen Studiengänge auseinanderzusetzen, wird vorausgesetzt.



Persönliche Perspektiven auf die Hochschule

■ „Vor Dir liegen drei Jahre Studium an einem schönen Ort. Deine Gedanken werden ständig durcheinandergewirbelt werden. Du wirst diskutieren. Kritisch Dein Weltbild durchleuchten. Tolle Menschen kennenlernen. Am Ententeich sitzen. Über Gott nachdenken. Schlaue Texte und schlaue Hausarbeiten schreiben. Du bist bestimmt aufgeregt und vielleicht auch ein bisschen eingeschüchtert. Musst Du aber nicht! **Hier wirst Du ernst genommen.**“

Studierende des 3. Semesters im traditionellen „Ersti-Heft“ an alle neuen Studierenden

Weitblick

Jan P. ist Student im berufsintegrierenden BA-Studiengang „Soziale Arbeit & Diakonie – Frühkindliche Bildung“ im 4. Semester.

Nach seinen Ausbildungen zum Rechtsanwalts- und Notarfachangestellten und anschließend zum Heilerziehungspfleger ist er seit sechs Jahren in einer Kindertagesstätte der Vereinigung „Elbkinder“ in Hamburg tätig.

Die Entscheidung für ein berufsbegleitendes Studium hat er für sich bereits früh getroffen: „Schon während der Erzieherausbildung und den damit verbundenen Praktika habe ich mir Gedanken für eine weitere Perspektive gemacht und bin bei meinen Erkundigungen nach Studiemöglichkeiten des Faches Soziale Arbeit schnell auf die Evangelische Hochschule gestoßen.“ Das Motiv war dabei in erster Linie die Nachhaltigkeit, das Ziel die

Erweiterung seiner Sichtweise – ein „Weitblick“, wie er es formuliert.

In seinem Berufsfeld möchte Jan P. gerne bleiben, er strebt eine Leitungsposition an. Durch das berufsintegrierende Studium mit dem Schwerpunkt „Frühkindliche Bildung“ werde den an der Basis tätigen Erzieher_innen ein „Blick auf die andere, zum Beispiel auch die betriebswirtschaftliche Seite“ ermöglicht, was wichtig zur Erfassung der Zusammenhänge im gesamten Kita-System sei. Dies gelinge an der Evangelischen Hochschule dadurch, dass die Praxis stets mit der Theorie verknüpft werde und es gute Einblicke in die Bereiche „Planen und Leiten“ gebe. Durch die recht gemischte Gruppe von Studierenden zwischen 20 und 50 Jahren mit unterschiedlichen Erfahrungshorizonten im Berufsfeld ließen sich Praxiserfahrungen besonders gut reflektieren.

Jan P. schätzt an der Form des berufsintegrierenden Studiums, dass man in seiner Berufstätigkeit bleibt und dort weiterhin Erfahrungen sammelt, die dabei von Stufe zu Stufe mit theoretischen Erkenntnissen verknüpft werden kann.

Qualität des Fachpersonals

In einem Studiengang mit mehrheitlich weiblichen Teilnehmenden und auch in einem Berufsfeld mit mehrheitlich weiblichen Mitarbeitenden fühlt er sich als Mann heute nicht mehr als „Ausnahmeerscheinung“ oder gar als „Quotenmann“. Die verstärkten öffentlichen Programm-Initiativen zur Förderung von Männern in Kitas sieht er insofern kritisch, als die Qualität des Betreuungspersonals an sich im Vordergrund stehen müsse und es doch eher darum gehe, grundsätzlich Fachpersonal – ob Männer oder Frauen – besser auszubilden.

Man kennt sich

Die MA-Studentin Claudia von Medem hat bereits ihren Bachelor-Abschluss im Studiengang „Soziale Arbeit & Diakonie“ an der Evangelischen Hochschule absolviert. Hierher kam sie unter anderem aufgrund von Empfehlungen durch bekannte Studierende und nachdem sie sich mit den Inhalten der Hochschule näher beschäftigt hatte. Dabei stand sie einem mit kirchlichen Inhalten verbundenen Studium zu Beginn

Als besonders geeignete Maßnahme sieht er dafür die zunehmenden berufsintegrierenden oder auch dualen Studiengänge. Ein solches Studium neben dem Beruf und oft auch neben dem Familienleben sei schon eine „gewisse Umstellung“ und eine Herausforderung für das persönliche Engagement sowie die Fähigkeit, strukturiert zu arbeiten. Doch Jan P. ist sich absolut sicher: „Es ist auf alle Fälle zu schaffen.“ Die Teilnahme am allgemeinen Hochschulleben werde durch die Struktur der Wochenendveranstaltungen nur selten möglich, doch dafür erlebe er einen großen Gemeinschaftssinn seiner Studiengruppe. Hier organisiere man sich in sogenannten Zirkeln zum Diskutieren, Forschen und Lernen. Ebenso erhalte man bei allen Dozent_innen – auch durch deren große Praxiserfahrung – das Gefühl eines kollegialen Austauschs und erlebe eine persönliche und sehr zugewandte Atmosphäre.

durchaus skeptisch gegenüber. Die Begegnung mit den Dozent_innen an der Evangelischen Hochschule ließ sie jedoch ihre Meinung dadurch ändern, dass ein Raum eröffnet wurde, theologische Inhalte auch kritisch zu hinterfragen. Schließlich machte sie auch den Diakonenabschluss. Heute steht die Studentin kurz vor ihrer Master-Thesis und blickt gut gelaunt auf ihr Studium zurück. An der Evangelischen Hochschule schätzt Claudia von Medem,

dass man hier nicht anonym studiert. Jede/r an der Hochschule wird individuell wahrgenommen. Die Begegnung zwischen Studierenden und Lehrenden findet hier auf Augenhöhe statt, es wird gemeinsam geforscht und neue Ideen werden zusammen entwickelt. Auch die persönliche Betreuung etwa im Studierendensekretariat oder in der Bibliothek könne man gar nicht genug schätzen. Man kennt sich. Insbesondere auch das diakonische Netzwerk und die Aufnahme in die Brüder- und Schwesternschaft empfindet die Studentin als eine tolle Verbindung. „Ich bin hier einfach vernetzt und fühle mich in einer Gemeinschaft wertgeschätzt, die mich auf meinen Wegen auch zukünftig begleitet.“

Mitdiskutieren und Mitgestalten

Claudia von Medem brachte sich von Anfang an in die Hochschule ein, engagierte sich im AstA und bis heute im Hochschulrat. Diese Möglichkeiten zum Mitwirken und zur Partizipation waren eine Motivation, (hier) auch nach dem ersten akademischen Abschlusszeugnis weiter Soziale Arbeit zu studieren. „Hier kann man mitdiskutieren und mitgestalten“, sagt die Studierende, „und in den kleinen Seminaren wird viel diskutiert,

das empfinde ich als außerordentlich bereichernd. Darüber, dass wir ins (Streit-) Gespräch kommen, ständig reflektieren und kritisch hinterfragen, lernen wir unheimlich viel, auch über uns selbst.“ Das Studium findet die Studentin insgesamt eigentlich zu kurz. Zudem habe sich das Studieren – auch hier – in den letzten fünf Jahren sehr verändert. Die Rahmenbedingungen des Bologna-Systems ließen die Studierenden manchmal von einem Leistungsnachweis zum nächsten hetzen. Zusätzlich haben einige mit finanziellen Herausforderungen zu kämpfen. „Wenn man im Studium so viel nebenbei arbeiten muss, fällt so vieles hintenüber. Die Gebühren belasten den einen oder anderen schon sehr. Deswegen finde ich es wichtig, sich aktiv einzumischen, um Veränderungen möglich zu machen.“ Claudia von Medem fragt sich: „Was möchte jede/r Einzelne vom Studium haben? Ich möchte mich engagieren können. Ich möchte in meinem späteren Beruf selbst mitgestalten.“ Diese Fähigkeiten zu erlernen hält sie für ein Qualitätsmerkmal der Evangelischen Hochschule. Welches Berufsfeld genau es für die Studentin nach dem Masterabschluss sein wird, hat sie noch nicht endgültig entschieden.

Stadt(teil)entwicklung als Antwort auf räumliche Ausgrenzung – Bachelor-Preis für Studentin der Hochschule

Die Hamburger Caritasstiftung hat am 14. Juni 2013 an die Studierende der Evangelischen Hochschule Henriette Neubert den 1. Preis für ihre Bachelorarbeit verliehen. Die Stiftung vergibt den Bachelorpreis seit 2010 für herausragende Abschlussarbeiten in den Studiengängen Soziale Arbeit und Sozialpädagogik und kooperiert bei diesem Preis mit sieben Hochschulen in Hamburg, Kiel, Bremen und Berlin.

Im Rahmen einer Feierstunde in der Evangelischen Hochschule wurde Henriette Neubert für ihre Arbeit zum Thema: „Stadt(teil)entwicklung als Antwort auf räumliche Ausgrenzung. Ein kritischer Blick am Beispiel der Internationalen Bauausstellung auf Wilhelmsburg“ ausgezeichnet.

Vor ihrem Studium an der Evangelischen Hochschule war Henriette Neubert ein Jahr lang im südafrikanischen Pretoria, um in einem Wohnprojekt für Mädchen der Tshwane Leadership Foundation zu arbeiten.

Eine prägende Zeit

Urs Erben, Diplom-Absolvent im Jahrgang 2004, hat sich nach einer Hospitation in einem der Theorie-Praxis-Seminare für ein Studium an der Evangelischen Hochschule entschieden und hat diese Entscheidung bisher nie bereut. Die Verbindung

Ihr Bachelorstudium lässt sich als eine Erkundung sozialwissenschaftlicher Landschaften beschreiben, durch die sich ihr Blick auf Soziale Arbeit und ihre Berufsmotivation verändert haben. Hier entwickelte sie ihr Menschen- und Gesellschaftsbild weiter, erlernte die kritische Analyse politischer und rechtlicher Strukturen und setzte sich mit eigenen Normen und Werten auseinander.

Sie sagt, für ihr nun entstandenes professionelles Selbstverständnis sei es zentral, Adressat_innen der Sozialen Arbeit zu Teilhabe/Partizipation zu befähigen.

Dies wirkt sich auch auf ihr politisches Engagement jenseits des Studiums aus. Zuletzt, beim Kampf um das Bleiberecht für die Gruppe Lampedusa in Hamburg, unterstützte sie die entstandene Solidaritätsbewegung und somit den Kampf gegen Rassismus und Fremdenhass.

Henriette Neubert studiert jetzt im Masterstudiengang „Soziale Arbeit – Planen und Leiten“ an unserer Hochschule.

von sozialkritischer und theologischer Auseinandersetzung an der Hochschule schätzt der Pastorensohn besonders. Als „eine prägende Zeit“ bezeichnet er sein Studium noch heute und ist der Hochschule noch immer eng verbunden.

Vielleicht hängt das auch mit der bewegten Zeit zusammen, in die seine Studienzeit fiel. Der Evangelischen Hochschule drohte die Abwicklung, und Urs Erben kämpfte zusammen mit vielen Anderen für den Erhalt der Hochschule.

Für ihn stand dabei die Profilierung der Hochschule im Mittelpunkt. Darum engagierte er sich im Arbeitskreis zur Hochschulentwicklung, war Teil der Redaktionsgruppe des Newsletters sowie Mitgestalter beim Aufbau der Alumni-Organisation. Heute ist Urs Erben Mitglied des Kuratoriums der Evangelischen Hochschule und Lehrbeauftragter im MA-Studiengang.

Die Kommunikationsverfahren und die wirtschaftlichen Aspekte sozialer Arbeit interessieren Urs Erben besonders. Zunächst arbeitete er als Bildungsreferent beim IKM (Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation e.V.). Dann baute er als Community Organizer die Plattform „Impuls Mitte“ auf. Außerdem leitete er als Geschäftsführer den CVJM zu Hamburg e.V.

Schon während des Studiums beschäftigte sich Urs Erben mit der Frage nach der Qualitätsentwicklung sozialer Arbeit. Zusammen mit zwei Freunden gründete er darum 2007 das „Büro für dialogisches Handeln“, eine Art kleine Unternehmensberatung für Sozial- und Bildungsträger. Die Reflektion und Analyse der eigenen

Arbeit werde, laut Erben, auch für die Präsentation nach außen immer wichtiger. Gerade in der Sozialen Arbeit sei das ein Paradigmenwechsel, der auch die Evangelische Hochschule erreicht habe.

Ein wirklich guter Ruf

Noch zu seiner Studienzeit, so Erben weiter, sei etwa die Evaluation der Lehrveranstaltungen von den Pädagogen noch nicht gewollt gewesen.

Die Entwicklung der Hochschule verfolgt Urs Erben mit Stolz, aber auch mit Spannung. Das Angebot der Hochschule habe sich in den letzten fünf Jahren enorm verbreitert. Für Erben eine notwendige Weiterentwicklung. Allerdings stelle sich mit der neuen Größe der Hochschule auch die Frage nach dem Gesamtkonzept.

Urs Erben hat die Erfahrung gemacht, dass besonders das grundständige Studium der Evangelischen Hochschule „einen wirklich guten Ruf“ hat. Das systemkritische wie fachliche Studium mache die Absolvent_innen zu top-ausgebildeten Berufseinsteiger_innen.

Damit der Kontakt zwischen der Hochschule und ihren Absolvent_innen nicht abbricht, plädiert Erben sehr für eine dynamische Alumni-Arbeit der Hochschule. Davon profitieren alle Seiten, so Erben, schließlich sind „die wichtigsten Botschafter der Hochschule immer noch die Absolvent_innen“.

Sozialpädagogen als „Ingenieure“ der Geisteswissenschaften

Uwe Martiny, Abschlussjahrgang 1978 an der Evangelischen Hochschule, arbeitet heute im Diakonischen Werk Hamburg und leitet dort die Tagesaufenthaltsstätte für wohnungslose Menschen (TAS), ein Projekt innerhalb des Diakonie-Zentrums für Wohnungslose, das seit über 40 Jahren besteht. Dort unterstützen Mitarbeiter_innen Menschen dabei, ihren Alltag besser zu bewältigen, und bieten insbesondere Sozialberatung und ärztliche Sprechstunden an.

Der Berufseinstieg im Diakonischen Werk fand für Uwe Martiny in einem Arbeitsfeld statt, das er zunächst nicht kannte. Hatte er doch in seinem Studium an der Evangelischen Hochschule (damals noch Evangelische Fachhochschule für Sozialpädagogik) den Studienschwerpunkt in den Bereich Sozialpsychiatrie gelegt.

Nach seinen ersten vier Berufsjahren wurde Uwe Martiny von einer Beratungsstelle abgeworben, hier erinnert er sich noch daran, dass die ambulante Beratung von Wohnungslosen als ein besonders innovativer Ansatz galt. Dies wurde zu seinem Schwerpunkt, sodass er an der Evangelischen Hochschule über mehrere Semester auch als Lehrbeauftragter zum Thema Wohnungslosigkeit tätig war.

Zur Zeit seines Studiums gab es insgesamt nur 150 Studierende an der Evangelischen

Hochschule, die meisten davon waren über den zweiten Bildungsweg an die Hochschule gekommen. Uwe Martiny war einer der wenigen, die sich direkt nach dem Abitur entschieden, Sozialpädagogik zu studieren.

Die sehr persönliche Atmosphäre

Als Sozialarbeiter war es zu dieser Zeit nach dem Abschluss gar nicht so einfach, eine Stelle zu finden. Uwe Martiny erinnert sich jedoch an die sehr persönliche Atmosphäre an der Hochschule und an die guten Kontakte zu den Lehrenden. So habe er als junger Student zum Beispiel in den Semesterferien als LKW-Fahrer gearbeitet und auf einer Tour nach Schweden kurzerhand den damaligen Rektor Dieter Dreisbach mitgenommen.

Einer der wesentlichen Merkmale des Studiums war aus seiner Sicht die sehr praxisorientierte Ausrichtung, absolut passend zum späteren Berufsfeld – sind nicht die Sozialpädagogen sowieso die „Ingenieure“ der Geisteswissenschaften?

Rückblickend auf das Studium hätte er sich sehr gewünscht, ein Auslandssemester zu absolvieren. In diesem Bereich habe es leider damals noch kaum Angebote gegeben, das ist heute zum Glück anders.

Wir arbeiten mit Menschen

Angela Bähr hat 1988 ihr Studium der Sozialpädagogik an der Evangelischen Hochschule abgeschlossen und ging direkt anschließend im Rahmen eines Stipendiums der Nordelbischen Kirche (NEK) in die Entwicklungshilfe nach Nicaragua, wo sie schließlich acht Jahre lang blieb. Doch trotz räumlicher Distanz hat sie den engen Kontakt zu ihren ehemaligen Mitstudierenden stets aufrechtgehalten.

Dies ist auch bis heute so geblieben, sie nimmt regelmäßig an den Alumni-Treffen teil und verfolgt interessiert die Veranstaltungen und Projekte der Evangelischen Hochschule. Neben diesem persönlichen Austausch wünscht sie sich auch verstärkt professionelle Impulse, sodass Kenntnisse zu theoretischen und wissenschaftlichen Aspekten in diesem Rahmen aktualisiert werden können.

Das Studium an der Evangelischen Hochschule hat Angela Bähr sehr geschätzt; sie erinnert sich gern an die intensive Gruppendynamik, an die Übersichtlichkeit und an die familiäre Atmosphäre in der Hochschule. Dies empfand sie als optimale Möglichkeit der Auseinandersetzung zwischen persönlicher Haltung und professionellem Fachwissen.

Dies kann sie aus ihrer zusätzlichen Erfahrung eines 2002 absolvierten Masterstudiums der Gesundheitswissenschaften an der Universität Bremen sagen, einer ganz anderen Form des Studiums, dessen vertiefte Auseinandersetzungen mit

theoretischen Inhalten sie jedoch als weitere Ergänzung sehr geschätzt hat.

Der professionelle Blick auf „das Andere“

Heute ist Angela Bähr als Fachbereichsleiterin im Diakonischen Werk Hamburg tätig und verantwortet den Bereich Migrations- und Frauensozialarbeit mit sechs sozialen Einrichtungen mit 35 Mitarbeiter_innen, einige davon Absolvent_innen der Evangelischen Hochschule.

Hier spricht Frau Bähr aus langjähriger Erfahrung, wenn sie eine verstärkte internationale Ausrichtung der Studieninhalte befürwortet. Ihrer Ansicht nach ist die Interkulturalität eines der wichtigsten Zukunftsthemen in der Sozialen Arbeit in einer Einwanderungsgesellschaft. Es ist wichtig, den professionellen Blick auf das Andere, das Fremde zu richten und zu öffnen.

Den Ansatz der Evangelischen Hochschule, in der Neuausrichtung des berufsintegrierenden Studiums einen Fokus auf differenzsensible Soziale Arbeit zu legen, hält sie für absolut richtig. Zudem kann Angela Bähr aus ihrer heutigen Perspektive die Bedeutung der Auseinandersetzung mit Wirkungsbeobachtungen im Bereich der Sozialen Arbeit herausheben, und zwar sowohl bezogen auf qualitative als auch auf quantitative Wirkungen. Angehende Sozialarbeiter_innen sollten bereits während ihres Studiums ein Verständnis für das Gewicht von Wirkungsbeobachtungen

entwickeln, gern auch ein kritisches, doch Kenntnisse in empirischer Sozialforschung sind heute dringend erforderlich. Auch wenn es in diesem Bereich in der Praxis viel Widerstand gab und gibt, zeigt ein Blick auf die zunehmenden drittmittelfinanzierten Projekte in der Sozialen Arbeit – so zum Beispiel auch auf die Migrationsberatung – die Realität einer engen Einbindung von Monitoringprozessen in die Soziale Arbeit.

Ein weiterer Aspekt, der Angela Bähr nach

eigener Einschätzung im Studium am sehr geprägt hat, ist die sehr gute Ausbildung in der Einzelfallberatung. Für sie steht fest, dass für zukünftige Sozialarbeiter_innen versierte Grundkenntnisse in diesem Bereich unabdingbar sind, denn „wir arbeiten mit Menschen“. Die Reflexion der eigenen professionellen Haltung ist wichtig für den praktischen Umgang mit Klient_innen, und hier sind insbesondere auch psychologische Kenntnisse von Vorteil.

Ein bestimmtes Zugehörigkeitsgefühl

Als „sehr aktiver Student“ bezeichnet sich Frank Dückting, Abschlussjahrgang 1978, wenn er rückblickend seine Studienzeit an der Evangelischen Hochschule beurteilt. Hier pflegte man als Studierende_r durchaus kritische Auseinandersetzungen zwischen Theologie und Sozialwissenschaft, reflektierte seine eigene Position und seinen Blick auf Gottesbilder.

In seinem Jahrgang mit insgesamt 50 Kommiliton_innen ließen sich letztlich nur zwei als Diakon_innen einsegnen.

Auch nach seinem Abschluss hielt Frank Dückting beständig Kontakt zur Hochschule und hatte 2002/2003 dort einen Lehrauftrag im Bereich Sozialökonomie inne. Mit dieser Thematik beschäftigte er sich ausführlich, da es gerade Anfang der 2000er Jahre noch viele Auseinandersetzungen darüber gab, ob und wie Soziales beziehungsweise Soziale Ethik und Ökonomie zusammenzudenken seien.

Obwohl mit einem Diplom in der Tasche hat er sich nie als „klassischen Sozialpädagogen“ gesehen, sondern sich beruflich immer schon im Bildungsbereich bewegt. So war er 16 Jahre lang Jugendbildungsreferent der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (NEK) und 10 Jahre lang Geschäftsführer des CVJM in Hamburg.

Seit 2007 ist er Mitarbeiter und Studienleiter der Evangelischen Akademie der Nordkirche, wo er heute das Projekt „Die Stadt mitgestalten“ betreut.

Als gewissermaßen Stabsstelle der Bischöfin Kirsten Fehrs koordiniert er diese „Initiative zur Stärkung der Kompetenz kirchlicher Arbeit in der Stadt“, bei der es darum geht, den Dialog der urbanen Kultur der Metropole Hamburg und die Förderung der Mitgestaltung des städtischen Gemeinwesens von Seiten der Kirche zu intensivieren.

Die Evangelische Hochschule als erste Adresse

Durch diese beruflichen Tätigkeiten, aber auch durch seine Mitgliedschaft in der Redaktion der „Widersprüche“ seit 1980, ist insbesondere auf fachlicher Ebene ein steter Kontakt zur Evangelischen Hochschule erhalten geblieben. Im gesamten Bereich der Diakonie und der Kirche trifft Frank Dückting immer wieder auf Menschen, die am Rauhen Haus ausgebildet wurden oder dort beschäftigt sind. Bei der Organisation von Fachtagungen, insbesondere zur Sozialraumthematik oder zu

theologischen Inhalten, sind für ihn die Evangelische Hochschule und Das Rauhe Haus die erste Adresse.

Die relativ kleine Größe der Hochschule hatte und hat aus seiner Sicht den Vorteil, dass man sich kennt, es gebe da eine besondere Vertrautheit, ein bestimmtes „Zugehörigkeitsgefühl“, wie er es bezeichnet. Dabei ist ihm die Zeit der reflexiven Praxisarbeit in den Verbänden als intensivste Zeit im Studium in Erinnerung geblieben, die sich als so relevant für die Herausbildung eigener Haltung zeigt.

Menschen an der Evangelischen Hochschule

An der Evangelischen Hochschule arbeiten, lehren und forschen hauptberuflich:

Monika Abraham	Willy Klawe	Johannes Richter
Elke Alsago	Herta Klett	Jürgen Ristau
Birte Bahlmann	Sabine Maaß-Homann	Maria Santisteban
Christof Beckmann	Michael Lindenberg	Gabriele Schmidt-Lauber
Esther Bollag	Hans-Josef Lembeck	Hans-Jörg Stäcker
Paul Bröcher	Tilman Lutz	Karin Stückroth
Lars Bruhn	Rosemarie Milbradt	Ulrike Suhr
Michaela Cords	Thomas Möbius	Andreas Theurich
Merle Emre	Maarit Müller	Anne Venter
Kathrin Hahn	Matthias Nauwerth	Anneke Wiese
Jürgen Homann	Annegret Otte-Frank	Sabine Zohry

Näheres zu Funktionen und Aufgaben unter
www.ev-hochschule-hh.de/hochschule/mitarbeiterinnen-und-mitarbeiter



Gemeinsam weit blicken

Wir glauben, dass die Evangelische Hochschule einen unverzichtbaren Beitrag für die Soziale Arbeit, das Hochschulwesen in Hamburg und für die Evangelische Kirche in Norddeutschland leistet und weiterhin leisten wird. Dieser besteht insbesondere in folgenden Punkten:

- Kritische Theoriebildung zur Sozialen Arbeit und Diakonie
- Konstruktive Beteiligung an der Ausgestaltung einer sozialen Stadt Hamburg und ihrer Diakonie
- Praxisorientierte Lehre und Forschung
- Kooperative Entwicklung und/oder Evaluation sozialer Innovationen
- Religiöse und religionssensible Bildung und Ausbildung in sozialen Berufen
- Profilbildung kirchlicher und diakonischer Träger
- Profilierung Evangelischer Hochschulen im Verbund der Kirchlichen Hochschulen in Deutschland
- (Weiter-)Entwicklung des Diakonats und des diakonischen Auftrags der Kirche

Ob es hinter dem in diesem Profil- und Perspektivbericht der Evangelischen Hochschule dargestellten Horizont weitergeht, liegt auch daran, wie sich sowohl Stadt als auch Nordkirche zu ihrer Evangelischen Hochschule positionieren.

Insbesondere für die zusammenwachsende Nordkirche bietet sich die Hochschule als einzige bestehende Evangelische Hochschule in ganz Norddeutschland an! Dabei geht es immer um die doppelte Ausrichtung auf den eigenen Fachkräftebedarf und den im Evangelium grundgelegten Auftrag zur (Mit-)Gestaltung des Sozialen unter den Wertorientierungen der Menschenwürde, der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe in einer sich verändernden Gesellschaft.

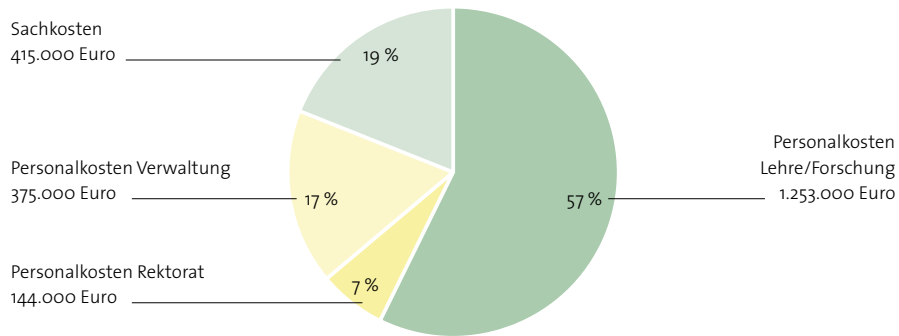
Veränderungen betreffen nicht nur das soziale Gefüge und die Zusammensetzung der Gesellschaft nach Alter, Herkunft, Kultur, Religion und so weiter, sondern eben damit auch die Anforderungen an Institutionen und Professionen.

Es werden deshalb aus unserer Sicht zukünftig zunehmend Multiplikatoren und Intermediäre, Vermittler und Brückenbauer gebraucht, die kommunikations- und handlungsfähig sind und Kooperationen unterschiedlicher gesellschaftlicher Akteure im Gemeinwesen fördern können.

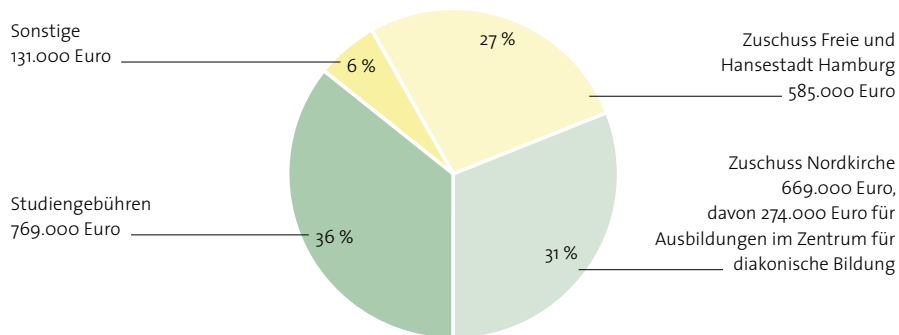
Zahlen und Fakten

Wirtschaftsplan 2014

Kosten



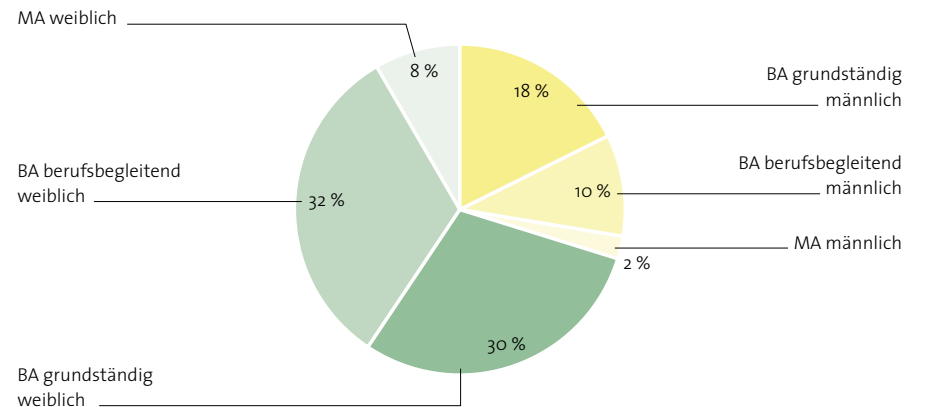
Einnahmen



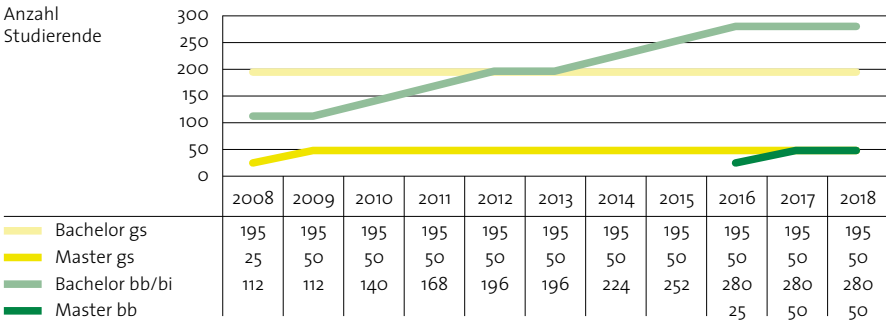
Studierende: Zahlen und Quoten

	Frühkindliche Bildung (berufsinintegrierend)	BA Soziale Arbeit & Diakonie (berufsinintegrierend)	BA Soziale Arbeit & Diakonie - Pflege (berufsinintegrierend)	Planen und Leiten (berufsinintegrierend)	MA Soziale Arbeit (Grundständig)
Studienplätze pro Jahr	65	28	28	28	25
Bewerber_innenzahlen zum WS 2014/2015	389	143	61	29	50
Absolvent_innenzahlen 2013/2014	26	43	26	-	13
Studienabschlussquote Zeitraum ab 2008 durchschnittlich in %	74,4	85,7	92,9	-	49
Abbrecher_innenquote Zeitraum ab 2008 durchschnittlich in %	4,4	5	1,2	-	10,5

Geschlechterverhältnis Studierende 2014

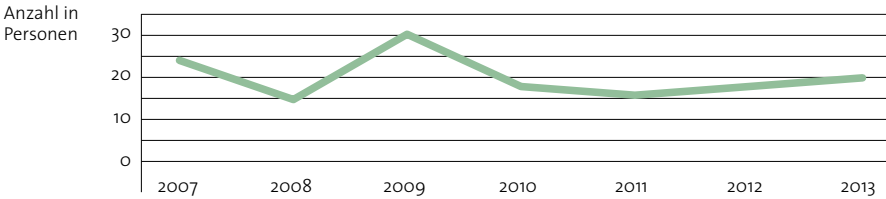


Entwicklung Studienplätze (Planzahlen) 2008–2018

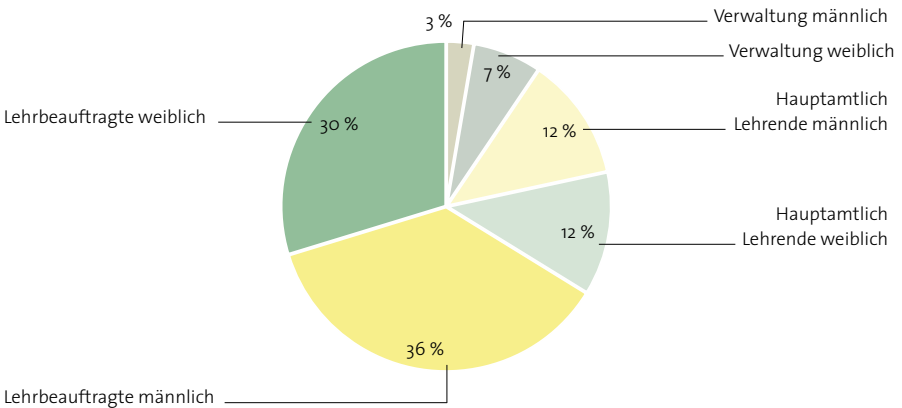


66

Diakon_innenabschlüsse 2007–2013



Geschlechterverhältnis Mitarbeitende 2014



**Evangelische Hochschule
für Soziale Arbeit & Diakonie**

Horner Weg 170, 22111 Hamburg

Tel. 040 / 655 91-238

Fax 040 / 655 91-228

info.eh@rauheshaus.de

www.ev-hochschule-hamburg.de



Impressum

© 2014 Evangelische Hochschule für Soziale Arbeit
& Diakonie Hamburg. Herausgeber: Pastor Andreas
Theurich, Rektor der Hochschule. Redaktion:
Merle Emre. Fotos: cinefect, Miguel Ferraz, privat.
Gestaltung: Johannes Groht Kommunikationsdesign

